

Historie der Verschollenen

Ein Volk wandert aus - und verläßt die Milchstraße

Perry Rhodan - Heft Nr. 1467

von H. G. Francis

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Totot und Domo Sokrat - Die Haluter begegnen ihren Artgenossen.

Pantolon - Tolots selbsternannter Orbiter.

Tenquo Dharab - Er widmet sich den Neu-ankömmlingen auf Halpat.

Achan Alar - Ein Historiker. **Asfath Tasag** - Ein Exzentriker.

In der Menschheitsgalaxis schreibt man den Anfang des Jahres 1146 NGZ. Wenn die Chan-cejemals bestanden haben sollte, die Geschicke der Galaktiker zu wenden, so existiert diese Chance zum gegenwärtigen Zeitpunkt längst nicht mehr. Denn die Herrschaft der Cantaro in der abgesperrten Milchstraße erscheint viel zu gefestigt, als daß die Opposition, die sich vor allem in der Untergrundorganisation WIDDER darstellt, etwas Wirkungsvolles dagegen untemehmen könnte. Perry Rhodan und die anderen mit fast sieben Jahrhunderten Verspätung zurückgekehrten Galaktiker aus dem fremden Universum Tarkan sind sich dessen nur allzu schmerzlich bewußt, dennoch resignieren sie nicht. Der große Terraner kämpft selbst dann noch unverdrossen weiter, als ihm ein unbekannter Feind persönlich schwer zu schaffen macht. Erfolge und Mißerfolge der Freiheitskämpfer halten sich die Waage - und das allein ist schon ein Wunder, wenn man die Kräfteverhältnisse bedenkt, die für den Gegnersprechen. Doch auch andere sind rührig und unbeirrt in ihren Bemühungen. Wir meinen Icho Tolot und Domo Sokrat. Die beiden Haluter, die seit nunmehr einem Jahr auf der Suche nach ihrem verschwundenen Volk sind, werden Anfang März 1146 endlich fündig, und sie erfahrend die HISTORIE DER VERSCHOLLENEN...

1.

»Willkommen, Brüder, in der Wahlheimat unseres Volkes. Die guten Mächte des Kosmos mögen Ihren Eingang segnen.«

Diesen Funkspruch hatten Icho Tolot und Domo Sokrat empfangen, als sie das Halpora-System erreicht hatten. Er war vom dritten Planeten gekommen, der - wie sie mittlerweile wußten - Halpat genannt wurde.

»Ergreifend«, rief Pantolon, der Posbi, als Tolot den Spruch noch einmal abspielen ließ.

»Ich hätte wirklich nicht gedacht, daß man uns so empfangen würde. Ich fühle mich geehrt. Woher wissen sie eigentlich von mir?«

Icho Tolot lachte laut und dröhnend.

»Von dir wissen

sie vorläufig noch nichts«, erwiderte er und blickte Domo Sokrat an. »Sie meinen uns beide.«

»Das wird sich bald ändern«, erklärte der Posbi. »Ich werde sofort ein Begrüßungsprogramm entwickeln, bei dem meine Anwesenheit entsprechend gewürdigt wird. Lasse mich mal an den Telekom. Ich werde denen da unten den Marsch blasen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.«

»Das lasse lieber bleiben«, widersprach Tolot. Mit ausgestrecktem Arm verhinderte er, daß Pantolon sich zu einem Telekom durchmogelte.

»Dann nicht«, nörgelte der Posbi, der seinen Herrn und Meister plötzlich duzte.

»Die wissen sowieso Bescheid. Ich habe bereits einen Funkspruch an sie abgesetzt.«

»Was hast du?« fragte Icho Tolot beunruhigt. Pantolon war unberechenbar, wie das unmotivierte Duzen bewies, und sein Verstand schien sich zeitweilig zu verwirren. So hatte er schon manches Unheil angerichtet. Gerade jetzt bei der bevorstehenden Begegnung mit seinem seit Jahrhunderten verschollenen Volk wollte der Haluter keine unliebsamen Zwischenfälle haben. Er war aufgeregt wie schon lange nicht mehr, und ihm war in vollem Umfang bewußt geworden, wie sehr er die Nähe seines Volkes vermißt hatte. Er kam sich entwürzelt vor, da er nicht mehr wie sonst nach Halut zurückkehren konnte, um dort im Gespräch mit anderen Halutern neue Kraft zu schöpfen. Vorher hatte er sich nie

eingestanden, wie wichtig dieses Wissen um eine mögliche Heimkehr und - bei aller Individualität - Regeneration durch die halutische Gesellschaft für ihn war. Und ihm war ebenfalls klargeworden, daß es Domo Sokrat ebenso erging.

»Aber das kann nicht sein«, rief er mit hallender Stimme. »Ich bin die ganze Zeit hier in der Zentrale gewesen.«

Er versuchte, seine Unsicherheit mit einem Lachen zu überspielen.

»Pantalon - du spinnst. Ein Terra-ner würde sagen: Bei dir ist eine Schraube locker. Ein Spruch, der bei einem Roboter durchaus zutreffend sein kann.«

»Ich bin kein Roboter«, protestierte Pantalon heftig, wobei er die Stimme Icho Tolots imitierte. »Ich bin ein Intelligenzwesen der höchsten Stufe.

Wahrscheinlich bin ich sogar einzigartig unter den Sternen.«

»Entschuldige. Ich wollte dich nicht beleidigen. Allerdings benimmst du dich nicht gerade wie ein Intelligenzwesen.«

»Immerhin habe ich es geschafft, einen Funkspruch abzusetzen.«

»Das wage ich zu bezweifeln«, bemerkte Domo Sokrat, der sich in den eigens für ihn installierten Sessel sinken ließ.

»Ihr werdet es schon noch merken.«

»Von wo hast du den Funkspruch abgesetzt?« fragte Icho Tolot.

»Von hinten«, antwortete der Posbi stolz. Er deutete zum Heck des Schiffes. »Im Ersatzteillager habe ich ein funktionstüchtiges Funkgerät gefunden.«

Die beiden Haluter blickten sich überrascht an. Damit hatten sie nicht gerechnet.«

»Und?« fuhr Icho Tolot fort. »Was hast du gefunkt?«

Pantalon lachte.

»Ja, da staunt ihr, was?« rief er mit sichtlichem Vergnügen.

»Allerdings. Also?«

»Ich wollte es ein bißchen spannend machen, damit ihr nicht zu rührselig werdet, wenn ihr eure Leute wieder-seht.«

»Was, Pantalon?«

»Ich glaube, es hat wie eine Bombe eingeschlagen.«

»Wenn du nicht sofort damit raus-rückst, was du gefunkt hast, zerlege ich dich in deine Einzelteile«, drohte Domo Sokrat.

»Dir fehlt das richtige Gespür für Dramaturgie«, stellte Pantalon fest.

»Ich will es endlich hören!«

»Ach, es war nicht viel. Ich habe ihnen nur geraten, ein bißchen auf euch aufzupassen.«

Icho Tolot schwenkte seinen Sessel herum. Seine Augen funkelten.

»Auf uns aufzupassen? Was soll das heißen?«

»Ach, erreg dich doch nicht so«, versuchte der Posbi zu beschwichtigen. »Ich habe denen ja nur gesagt, daß ihr möglicherweise Spione seid.«

»Was hast du?« brüllte Domo Sokrat. Er trat auf Pantalon zu, der erschrocken bis zum Hauptschott zurückwich. »Wie kommst du dazu, so etwas zu tun?«

»Nur keine Panik«, rief Pantalon. »Es ist ja gar nicht so schlimm.«

»Wieso nicht?« donnerte Icho Tolot.

»Weil ich denen nicht verraten habe, wer ich wirklich bin«, verkündete der Posbi. »Ich habe so getan, als wäre ich ein blinder Passagier, der wahrscheinlich schon im Konverter umgekommen ist, wenn die HALUTA auf Halpat landet.«

Pantalon existierte noch, als die HALUTA landete, aber er befand sich nicht in der Zentrale, und er durfte die beiden Haluter auch nicht begleiten, als sie das Raumschiff verließen. Er hielt sich irgendwo in der HALUTA auf. Enttäuscht versteckte er sich in einem verborgenen Winkel, und er verstand nicht, daß Icho Tolot und Domo Sokrat ihn wegen seines Verhaltens nicht in den höchsten Tönen lobten.

Mittlerweile hatten die beiden Haluter weitere Informationen über das Halpora-System eingeholt. Sie wußten nicht nur, daß der 3. Planet Halpat und der 2. Planet Dongan genannt wurde, sondern auch daß der innerste Planet ein ausgeglühter, atmosphäre-loser Felsbrocken vom Merkur-Typ war, der den Namen Vimtesch trug. Das bedeutete in der halutischen Sprache soviel wie »unnütz« oder »der Nutzlose«. Ihnen war aufgefallen, daß Halpora, Vimtesch und Halpat Namen

waren, die aus der halutischen Sprache stammten. Dongan leitete sich jedoch nicht aus dieser Sprache ab, und sie fragten sich, warum das so war. Diese Abweichung mußte eine Bedeutung haben.

Allerdings nahm Dongan eine Son-derstellung ein. Bei ihrem Flug durch das Halpora-System hatten Icho Tolot und Domo Sokrat alle technischen Möglichkeiten der HALUTA benutzt, um so viele wissenschaftliche Daten wie nur irgend möglich über dieses Sonnensystem einzuholen. Sie hatten zahllose Messungen vorgenommen und dabei die volle Kapazität der Syn-tronik genutzt. Dabei hatten sie eine Reihe von Anzeichen dafür gefunden, daß Dongan ein Irrläufer war, der vor etwa 100 000 Jahren von der Sonne Halpora eingefangen worden war. Ei-nes der Anzeichen dafür war, daß Dongans Bahnebene um 36° gegen-über den Bahnebenen der anderen beiden Planeten geneigt war.

»Dongans Gravitation stört sowohl Halpats als auch Vimteschs Bahn«, hatte Icho Tolot gesagt, als Domo So-krat zu ihm in die Hauptleitzentrale gekommen war.

»Zu dem Ergebnis bin ich auch ge-kommen«, hatte Domo Sokrat ihm ge-antwortet. »In ungefähr 130 000 Jah-ren wird die gravitomechanische Sta-bilität des Systems wahrscheinlich so-weit zerrüttet sein, daß alle drei Plane-ten auf die Sonne zu treiben und in diese stürzen.«

Die HALUTA war auf einem der vie-len Raumhäfen Halpats gelandet. Kei-ner dieser Raumhäfen bot mehr als drei Raumern Platz. Städte gab es nicht. Haluter wohnten nur selten nah beieinander, sondern versuchten, möglichst viel Raum zwischen sich und andere zu bringen. Auffallend war dagegen, daß es auf einigen Kontinen-ten Gebäudeansammlungen gab, die auf Halut aus geschlossen gewesen wä-ren. Die beiden Haluter hofften, daß man sie ihnen irgendwann zeigen würde.

Als sie die Schleuse öffneten, sahen sie sich mehr als fünfzig Halutern ge-genüber, die sie mit begeisterten Ru-fen empfingen.

Icho Tolot und Domo Sokrat wuß-ten auf Anhieb, daß sich bei ihrem Volk nichts Entscheidendes geändert hatte, und sie fühlten sich von einer großen Last befreit. Seit langer Zeit hatten sie wieder einmal das Gefühl, zu Hause zu sein, wenngleich dies nicht Halut war. Doch das spielte kei-ne Rolle. Entscheidend war ganz al-lein, daß man sie in dieser Weise emp-fing - und wie die Gruppe der Haluter sich auf dem Landefeld aufgestellt hatte.

Haluter waren von jeher Individuali-sten gewesen. Das drückte sich auch in der Art aus, wie sie jetzt auf dem Landefeld standen. Jeder war von dem anderen wenigstens so weit ent-fernt, daß sie sich selbst dann nicht berührt hätten, wenn sie ihre Arme ausgestreckt hätten.

Alles andere waren Äußerlichkeiten von geringer Bedeutung.

So war es unwesentlich für die bei-den »Heimkehrer«, daß die Gravita-tion nur 2,8 g betrug und damit deut-lich geringer als die Schwerkraft auf Halut oder auch auf der HALUTA war, wo sie auf 3,6 g eingestellt war.

Wichtig war einzig und allein die Art und Weise, in der sie empfangen wur-den. Sie sorgte dafür, daß die inneren Spannungen von Icho Tolot und Do-mo Sokrat abfielen. Die Haluter auf dem Landefeld rieben ihre Hände rhythmisch aneinander. Dabei erzeug-ten sie ein eigenartiges Rascheln. Es war ein Ausdruck ihrer Zuneigung und ihrer Freude. Eine solche Begrü-ßung gab es nur nach einer extrem langen Trennung.

Icho Tolot und Domo Sokrat verlie-

ßen die HALUTA und erwiderten die Geste, indem sie ihre Handflächen ebenfalls aneinander rieben. Sie blick-ten in lachende Gesichter, und sie be-griffen, daß sie selbst nach mehr als 700 Jahren immer noch bekannt bei ihrem Volk waren.

Viele Haluter begrüßten sie mit freundlichen und anerkennenden Worten. Sie gaben ihnen zu verstehen, daß man sie als felden ihres Volkes ansah, und daß man eigentlich immer damit gerechnet hatte, daß sie zu ih-rem Volk zurückkehren würden.

Der Empfang war ungewöhnlich herzlich, jedoch nicht überschweng-lich. Und es konnte auch keine Rede davon sein, daß ihre Ankunft eine planetenweite Euphorie auslöste. Die beiden Haluter freuten sich jedoch darüber, daß sie von einer so großen Gruppe begrüßt wurden. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß sich so vie-le Haluter auf dem Raumhafen einfin-den würden. Selbst wenn nur zehn ge-kommen wären, hätten sie sich geehrt gefühlt. Sie waren sich sehr wohl des-sen bewußt, daß ihre Ankunft von den öffentlichen Medien gewürdigt und auf dem ganzen Planeten bekanntge-macht wurde. Die meisten auf Halpat lebenden Haluter unterbrachen ihre Arbeit in diesen Minuten, um die Ze-remonie auf dem Bildschirm zu ver-folgen.

Einer der Haluter trat auf sie zu und richtete einige Worte an sie. Icho Tolot war aufgefallen, daß gerade er sich bisher sehr zurückhaltend gezeigt hatte.

»Ich bin Tenquo Dharab«, sagte der Halpater. »Wir haben bereits über Hy-perfunk miteinander gesprochen. Ich habe es übernommen, Sie in den näch-sten Tagen zu betreuen und Ihnen das Einleben bei uns zu erleichtern.«

»Dafür danken wir Ihnen«, erwiderte Icho Tolot. »Sicher haben Sie auch noch andere Funksprüche gehört.«

>Allerdings. Aber das Problem dürfte sich ja im Konverter gelöst haben.«

Also doch! schoß es Icho Tolot durch den Kopf. *Dieser Verrückte hat die Wahrheit gesagt.*

Er lachte dröhnend.

»Keineswegs«, antwortete er. »Wir haben einen Posbi an Bord. Er nennt sich Pantalón, und er ist - um es milde auszudrücken - zur Zeit geistig nicht ganz auf der Höhe.«

Tenquo Dharab nickte, und Icho Tolot erfaßte, daß er eben diese Worte von ihm erwartet hatte. Er beschloß, nicht näher auf den Posbi und dessen Flausen einzugehen, denn er war überzeugt davon, daß sich das Problem von selbst lösen würde, wenn Tenquo Dharab Pantalón erst einmal begegnet war.

»Wir haben zwei Häuser für Sie vorbereitet«, erklärte Tenquo Dharab. »Sie liegen in der Nähe des Raumhafens.«

»Wir danken Ihnen«, erwiderte Domo Sokrat. »Es wäre mir lieb, wenn ich mich möglichst bald dorthin zurückziehen könnte. Ich möchte für einige Zeit Ruhe haben und abschalten.«

Für diesen Wunsch hatte Tenquo Dharab Verständnis. Er hatte sich bereits gefragt, wie Icho Tolot und Domo Sokrat es in einem Raumschiff ertragen hatten. Für die beiden mußte es ungeheuer befreiend sein, die HALUTA nun endlich verlassen und sich in Einzelhäuser zurückziehen zu können.

Eine gelbe Antigravplattform schwebte heran. Die drei Haluter stiegen hinauf und verließen damit den Raumhafen, begleitet von dem raschelnden Beifall der anderen.

»Natürlich gibt es noch eine offizielle Begrüßung«, erklärte Tenquo Dharab. »Doch das hat Zeit. Sie sollen sich erst ein wenig erholen. Später werden wir uns dann zu einer ehrenvollen Runde zusammenfinden.«

»Was mich vor allem interessiert, ist die jüngste Geschichte unseres Volkes«, bemerkte Icho Tolot. »Ich möchte endlich wissen, was wirklich in den vergangenen 700 Jahren geschehen ist.«

»Das verstehe ich«, erwiderte Tenquo Dharab. »Was wissen Sie von dieser Geschichte?«

»So gut wie nichts«, eröffnete ihm Icho Tolot.

»Wir kennen nur Bruchstücke«, fügte Domo Sokrat hinzu. »Und auch dieses äußerst lückenhafte Wissen baut sich nur auf Legenden und Gerüchten auf.«

»Wir haben eine lückenlose Geschichtsschreibung«, erklärte Tenquo Dharab. »Ich werde Sie in den nächsten Tagen mit unseren Historikern bekannt machen. Im historischen Museum werden Sie dann Gelegenheit haben, sich alle Ihre Fragen beantworten zu lassen.«

Icho Tolot atmete tief durch.

»Ich danke Ihnen«, sagte er. »Sie können sich gar nicht vorstellen, was es mir bedeutet, alles über die Geschichte und das Schicksal meines Volkes zu erfahren.«

Er blickte zur HALUTA zurück, und ihm fiel auf, daß der Posbi in der Schleuse stand. Er nahm sich vor, ihn später aufzusuchen. Vorläufig - so meinte er - war er gut im Raumschiff aufgehoben. Er ahnte nicht, daß Pantalón ganz anderer Ansicht war.

Der Posbi war zutiefst beleidigt.

Die Begrüßungszeremonie war nur kurz gewesen, und die Haluter hatten sich nicht gerade zu Begeisterungstürmen hinreißen lassen, aber alles hatte sich um Icho Tolot und um Domo Sokrat, nicht aber um ihn gedreht.

Niemand hatte auch nur erwähnt, daß man es ihm verdankte, wenn Icho Tolot und Domo Sokrat den Weg nach

Andromeda eingeschlagen hatten. Und die beiden Haluter hatten den anderen nicht den kleinsten Hinweis auf ihn gegeben.

Pantalón war fest entschlossen, ein Zeichen zu setzen, um auf seine Bedeutung hinzuweisen.

Wie die Haluter allein schon über seinen Funkspruch hinweggegangen waren! dachte er verbittert. Daß er sie jetzt duzte, war nur recht und billig.

Er verließ die Schleuse und glitt auf das Landefeld hinab. Auf keinen Fall wollte er in der HALUTA bleiben, wenn Icho Tolot und Domo Sokrat sie verließen.

Die Posbis hatten durch die Aktivierung des Chronofossils Hundertsonnenwelt einen Evolutionssprung nach vorn gemacht und waren gefühlvoller und künstlerisch begabter geworden, dennoch hatte die robotische Komponente immer noch einen beträchtlichen Einfluß auf sie. Daher überschätzte Pantalón sich ein wenig. Er war noch lange kein echtes Intelligenzwesen. In seinem Inneren gab es ein wahres Sammelsurium hochentwickelter Geräte. Darunter befanden sich Ortungseinheiten, hyperenergetische Sensoren und natürlich auch ein Mikrogravitator, der es ihm ermöglichte, mühelos mit der auf Halpat

herrschenden Schwerkraft von 2,8 g zurechtzukommen.

Er rannte mit beachtlicher Geschwindigkeit über das Landefeld und ignorierte die stationären Roboter, die ihn zu einigen Kontrollen aufforderten. Er verließ den Raumhafen und eilte durch das undurchdringlich erscheinende Gewirr eines Waldes aus flach und in die Breite wachsenden Bäumen. Mit verblüffender Geschwindigkeit überwand er nahezu jedes Hindernis, und wenn es gar nicht anders ging, kletterte an den bizarr geformten Baumstämmen in die Höhe und schnellte sich zu anderen Bäumen hinüber, ohne dabei die Antigravplattform mit den drei Halutern aus den Augen zu lassen.

Als sie zwei idyllisch in bewaldeten Hügeln gelegene Häuser erreichten, war er nur noch etwa hundert Meter von ihnen entfernt. Er blieb auf einem Ast stehen und wartete ab, bis Tenquo Dharab seine Gäste eingewiesen hatte und sich auf der Antigravplattform entfernte. Dann eilte er zu dem Haus hinüber, in das Icho Tolot eingezogen war.

»Da bin ich wieder«, rief er. »Ich bin sicher, daß du dich über meine Anwesenheit freust, wenngleich du zeitweilig vergessen zu haben scheinst, daß ich existiere.«

Icho Tolot blickte ihn an, als habe er ihn nie zuvor gesehen. Tatsächlich war er mehr mit den Gedanken an die Geschichte seines Volkes beschäftigt als mit dem Posbi.

Pantalon sah seltsam aus.

Drei gegeneinander versetzte x-förmige Metallstücke bildeten seinen Rumpfkörper, der von Hunderten von borstenartigen Beinen gestützt wurde. Darüber erhob sich eine schimmernde Kuppel, die sich aus sechs Metallbügeln zusammensetzte. Unter dieser hing an drei dünnen Fäden eine blaue Kugel. Sie war offenbar Sitz des organischen Teils des positronisch-biologischen Roboters. Jeder Posbi besaß einen etwa faustgroßen Zellplasmazusatz, der über halborganische Nervenstränge, die sogenannten Bioponblocks, mit den Steuerschaltungen der eigentlichen Befehlspositronik verbunden war. Pantalon hatte drei Arme. Von jedem X zweigte einer ab.

»Entschuldige«, sagte Icho Tolot.

»Ich kann nicht akzeptieren, in dieser Weise behandelt zu werden«, erklärte der Posbi. »Ich erwäge, ob ich mein Amt als dein Orbiter noch weiter versehen kann.«

»Es ist ein selbstgewähltes Amt«, bemerkte der Haluter.

»Ich bin mir dessen durchaus bewußt. Um so bedeutungsvoller wäre es, wenn ich es niederlegen würde.«

Icho Tolot ertrug die Beschwerden des Posbis mit der väterlichen Geduld des geistig Überlegenen.

Allerdings hoffte er, daß Pantalon nun endlich zum Ende kommen würde. Es zog ihn mit aller Macht zum historischen Museum, und er wollte auf keinen Fall länger warten als unbedingt notwendig.

Mit ungeheurer Erleichterung erfüllte es ihn, daß sein Volk existierte. Den letzten Beweis dafür hatte er jetzt bei der Begegnung mit dem Empfangskomitee. Bis zu dieser Stunde war er nur auf Gerüchte angewiesen gewesen, und tief in seinem Innern hatte er bis zur Landung auf Halpat Zweifel gehabt.

»Überlege es dir«, bat er Pantalon. »Inzwischen richte dich hier bei mir im Haus ein. Ich habe zu tun.«

»Ich empfinde es als Genugtuung, in deinem Haus wohnen zu dürfen«, erwiderte der Posbi würdevoll.

Icho Tolot ging zum rückwärtigen Teil des Hauses, wo er einen sesselartigen Antigravgleiter vorfand. Das Gerät war gerade so groß, daß er bequem darin Platz fand. Auf einer der beiden Armlehnen befanden sich die Steuer-elemente. Er setzte sich hinein und startete.

»Bitte, geben Sie mir Ihr Ziel an«, forderte ihn die Syntronik auf.

»Das historische Museum«, antwortete er und lehnte sich bequem in den Polstern zurück.

Der Sessel stieg bis zu einer Höhe von etwa zweihundert Metern auf und beschleunigte. Er flog über das Hügel land am Raumhafen hinweg, überquerte einen langgestreckten See mit einigen Inseln und glitt dann in ein grünes Tal mit von Robotern kultivierten Parklandschaften.

An einem ovalen See erhob sich ein muschelförmiges Gebäude, dessen Flanken mit vielfarbig schillernden Solarelementen versehen waren.

Das syntronisch gesteuerte Anti-gravgerät landete vor einem gläsernen Eingang, und Icho Tolot stieg heraus. Er blieb neben dem Sessel stehen und blickte in die Parklandschaft hinaus. Die Schönheit der Anlage beeindruckte ihn.

Lange Minuten verharrte er und genoß den Anblick der Bäume, Büsche, Blumen und Gräser, den Gesang der Vögel und das vielfältige Zirpen der Insekten.

»Eine schöne Welt, nicht wahr?« bemerkte jemand hinter ihm. Er drehte sich zögernd um, bemüht, den anderen nicht merken zu lassen, wie aufgewühlt er war.

Vor ihm stand ein kleiner, gedrun-gen wirkender Haluter. Er mußte schon sehr alt sein, denn seine Haut hatte Pigmentelemente verloren und war ungewöhnlich hell geworden.

»Ich bin Achan Alar«, stellte der Graue sich vor. »Ich bin Historiker. Tenquo Dharab hat mich bereits wissen lassen, daß Sie sich für die Ge-schichte unseres Volkes interes-sieren.«

Er lachte.

»Können Sie sich vorstellen, daß un-ser Volk sich ebenso brennend für Ih-re Geschichte interessiert? Die Ge-schichte eines Helden, wie ihn die Ha-luter noch nie zuvor gesehen haben.«

»Übertreiben Sie nicht«, bat Icho Tolot. »Gerade Sie als Historiker wis-sen, daß unser Volk eine Reihe von Helden hervorgebracht hat, mit denen ich mich niemals messen kann.«

2.

Achan Alar bezeichnete den Saal als »histo-holografische Zelle«. Dabei blickte er Icho Tolot an, als erwarte er, höchste Bewunderung für diese Wort-wahl zu ernten. Sein Besucher ließ je-doch nicht erkennen, was er dachte und empfand. Er blickte sich in dem Saal um, der nichts weiter enthielt als zehn für Haluter gebaute Sessel. Die Sitzmöbel waren mit Mikro-Gravitato-ren versehen und schwebten etwa ei-nen Meter über dem Boden. Icho To-lot nahm in einem von ihnen Platz. »Sie können die Vorführung mit Ih-ren Wünschen steuern«, erläuterte der Historiker.

»Das müssen Sie mir erklären«, bat Icho Tolot. »Wie geht das vor sich?«

»Das werden Sie schon noch mer-ken«, erwiderte Achan Alar. »Lehnen Sie sich einfach zurück. Machen Sie es sich bequem, und harren Sie der Din-ge, die da kommen.«

Icho Tolot blickte ihn voller Skepsis an.

»Wenn ich die Dinge mit meinen Wünschen steuern kann«, bemerkte er, »wie sieht es dann mit der histori-schen Wahrheit der Berichte aus?«

»Die wird davon nicht berührt. Auch das werden Sie schnell merken. Sie verändern lediglich den Blick-punkt des Betrachters. Auf den Ab-lauf der Ereignisse haben Sie selbst-verständlich keinen Einfluß.« Der Hi-storiker hob zwei seiner vier Hände, um die Bedeutung seiner Worte zu un-terstreichen. »Sie können sich darauf verlassen, daß alles den Tatsachen entspricht, was wir Ihnen mitzuteilen haben. Sie haben mir gesagt, daß Sie bisher nur auf mündliche Berichte, auf Legenden und Gerüchte angewie-sen waren. Nun - jetzt erfahren Sie, wie es wirklich war, als Halut sich den Angriffen der Blitzer ausgesetzt sah.« Er ließ die Hände sinken, wandte sich ab und ging hinaus. Lautlos glitt die Tür hinter ihm zu, und gleichzeitig erlosch das Licht

Icho Tolot wähnte sich in einer Kommunikationszentrale, in der sich vier Haluter aufhielten. Sie nahmen ihn nicht wahr. Auf wandhohen Bild-schirmen liefen verschiedene Berichte aus dem Weltraum und von fernen Planeten ab. Sie machten deutlich, daß die Haluter sich vom Beginn des später so genannten Hundertjährigen Krieges an redlich am Kampf gegen die diversen Kombattanten beteilig-ten, die von allen Seiten her in die Milchstraße einfielen. Auf einem der Bildschirme war das Datum angege-ben. Man schrieb das Jahr 485.

Icho Tolots Aufmerksamkeit wand-te sich einem Bildschirm zu, auf dem die Zentrale eines halutischen Raum-schiffs zu sehen war. Er wußte, daß der Haluter am Steuerleitpult Tharam Horkat hieß, obwohl er ihn nie zuvor gesehen und ihm niemand diesen Na-men genannt hatte. Plötzlich befand er sich bei ihm in der Zentrale. Er stand kaum einen Meter von ihm ent-fernt hinter seinem Sessel. Erschrok-ken wich er zurück. So nah bei einem anderen Haluter zu sein, der zudem nichts davon wußte, erfüllte ihn mit Unbehagen.

»Tut mir leid«, sagte er unwillkür-Mch. »Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.«

Tharam Horkat ignorierte seine Ent-schuldigung. Er deutete auf die Or-tungsschirme vor sich. Auf ihnen wa-ren die Reflexe von nahezu fünfzig Raumschiffen zu sehen.

»Blitzer«, kommentierte er. »Wir sind davon überzeugt, daß sie eine Eli-te- und Spezialkampftruppe der Can-taro sind. Seit geraumer Zeit studieren wir, wie sie vorgehen.«

»Aber Sie haben noch kein System erkennen können?« fragte Icho Tolot.

»Nein, noch nicht. Wir versuchen seit vielen Jahren schon, die Metho-den der Blitzer zu analysieren. Jetzt «ind wir zu dem Schluß gekommen.

daß sich dieser unheimliche Feind Ha-lut als eines seiner nächsten Ziele aus-gesucht hat.«

»Und was wird das für Konsequen-zen haben?« erkundigte sich Icho Tolot.

Tharam Horkat schwenkte seinen Sessel herum und blickte Icho Tolot an. In diesem Moment vergaß dieser vollkommen, daß er lediglich in einem Saal im historischen Museum saß und sich Informationen vermitteln ließ. Er hatte das Gefühl, tatsächlich unmittel-baren Kontakt mit Tharam Horkat zu haben.

»Wir werden den Raumsektor Halu-ta zum Sperrgebiet erklären. Damit können wir verhindern, daß in diesem Abschnitt des Alls Unbeteiligte bei dem Blitzer-Angriff zu Schaden kommen.«

»Ist das wirklich notwendig?« fragte Icho Tolot. »Sind wir nicht stark ge-nug, einen Angriff abzuwehren?«

Wir könnten die Abwehrfront weit ins All hinausverlagern, so daß unser Planet nicht in Mitleidenschaft gezogen werden kann.«

»Unmöglich«, erwiderte Tharam Horkat. »Wir haben nicht die Mittel, die Blitzer zurückzuschlagen - weder weit draußen noch direkt in unserem Sonnensystem. Wir sind zu einer reinen Defensivtaktik gezwungen.«

Ein einziger Gedanke brachte Icho Tolot in die Kommunikationszentrale zurück. Er erfuhr, daß sich das haluti-sche Volk vom Beginn des Jahres 485 an mit großem Eifer darangemacht hatte, sich auf den Angriff der Blitzer vorzubereiten. Niemand hatte daran gezweifelt, daß er erfolgen würde.

Eines der positronischen Geräte zeigte an, daß die Haluter zahlreiche Mikrosonden im Haluta-System positionierten. Man hoffte, Funksprüche der Angreifer auffangen zu können.

Auf einem der Bildschirme erschien das Bild einiger kleiner Hügel. Icho

Tolot wähnte sich in einem Antigravgleiter, der auf die Hügel zuflug und schließlich neben einer Gruppe von konzentriert arbeitenden Halutern landete. Er sah, wie sie mit Hilfe von robotischen Maschinen mächtige Energiefeldprojektoren einrichteten, und er hörte, wie sie miteinander sprachen.

»In der Milchstraße entsteht der Eindruck, daß Halut aus dem Galaktikum austreten will«, bemerkte einer von ihnen. »Und das nur, weil wir uns alle an dem Abwehrkampf beteiligen.«

»Es bleibt eben keine Zeit, dem Galaktikum unser Verhalten zu erklären«, stellte ein anderer fest. »Wir denken nicht daran, aus dem Galaktikum auszutreten, aber das können wir immer noch deutlich machen, wenn wir die Blitzer zurückgeschlagen und damit die größte Gefahr abgewendet haben.«

Icho Tolot erfaßte, um was es ging. Der Plan der Haluter sah vor, den gesamten Planeten im Augenblick des Angriffs in einen hyperenergetischen Schutzschirm zu hüllen, den die Waffen der Blitzer nicht durchdringen konnten.

Er zog sich zurück. Seine Gedanken eilten voraus. Sie durchlebten die Zeit der Vorbereitungen. Als sie den August des Jahres 485 erreichten, war es soweit.

Icho Tolot sah sich in einer Steuerleitzentrale, in der sich noch zwei weitere Haluter aufhielten. Auf den Ortungsschirmen waren fünf Blitzer-Raumschiffe zu erkennen, die sich mit hoher Geschwindigkeit Halut näherten. Irgendwo heulte eine Alarmsirene.

Icho Tolot fragte sich, ob die galaktische Öffentlichkeit etwas von diesem Angriff wußte, und plötzlich verschwand das Bild der Zentrale. Dafür erschien eine Holografie von Achan

Alar vor ihm. Er schien seine Gedanken gelesen zu haben.

»Sie weiß nichts«, antwortete er auf die unausgesprochene Frage. »Niemand im Galaktikum bemerkt etwas von dem Angriff.«

Das Bild verschwand wieder, und Icho Tolot sah sich zwischen einigen Häusern an einem flachen Hang.

Er erinnerte sich daran, häufig in dieser Gegend gewesen zu sein und mit einem hier lebenden Wissenschaftler in seinem Haus diskutiert zu haben. Er vernahm das Heulen der Sirenen, und dann plötzlich verfärbte sich der Himmel. Er wurde glühend rot, und funkensprühende Lichtstreifen zogen sich über das Himmelsgewölbe. Gleichzeitig erzitterte die Luft, und ein schier unerträgliches Donnern und Krachen brach über Icho Tolot herein.

Er blickte voller Sorge nach oben, und er beobachtete, wie der bis dahin unsichtbare Schutzschirm von Energiefluten durchschlagen wurde. Flammenzungen streckten sich gierig der Planetenoberfläche entgegen, ohne sie jedoch zu erreichen. Der Schutzschirm wurde zurückgedrängt und an vielen Stellen eingebeult, aber er hielt.

Mit unsichtbarer Faust sprang ihn ein Sturm an. Die heiße Luft peinigete seine Haut. Er hatte das Gefühl, verbrannt zu werden. Unwillkürlich sprang er hinter eine Mauer, während er sich zugleich fragte, ob Halut diesem Angriff tatsächlich standhielt.

Er fand sich in der Hauptleitzentrale wieder, und seine Haut fühlte sich so normal an wie immer. Auf den Bildschirmen war das ganze Ausmaß der Zerstörung zu erkennen, das über Halut gekommen war. Der planetenweite Schutzschirm hielt zwar, dennoch schlugen gewaltige Energiemengen durch. Sie lösten Naturkatastrophen größten Umfangs aus.

»Wir brauchen mehr Energie«, rief

einer der Wissenschaftler in der Zentrale.

»Alle Kraftwerke fahren auf Höchstleistung«, antwortete ein anderer. »Mehr Energie können wir dem Schirm nicht zuführen.«

»Wir halten höchstens noch ein paar Sekunden durch«, stellte ein dritter Wissenschaftler fest. »Wenn nichts geschieht, ist Halut verloren.«

Icho Tolot blickte auf ein Chronometer. Die Sekunden liefen ab. Es ging auf Biegen und Brechen. Jeden

Moment mußte der Schutzschirm zu-sammenbrechen. Halut stand am Ab-grund. Das Ende schien unvermeid-bar zu sein, denn die Kraftwerke zeig-ten das Ende ihrer Leistungsfähigkeit an. Die Haluter in der Zentrale wand-ten sich von den Steuerpulten ab. Sie rechneten nicht mehr mit einer glück-lichen Wende. Doch da endete plötz-lich der Angriff der Blitzer. Die fünf Raumschiffe schossen an Halut vor-bei, beschleunigten und verschwan-den in der Tiefe des Alls.

»Geschafft«, stöhnte einer der Wis-senschaftler und ließ sich erleichtert in einen Sessel sinken. »Ich habe schon nicht mehr daran geglaubt.«

Zwei Kraftwerke meldeten den tota-len Zusammenbruch ihrer techni-schen Einrichtungen.

»Wir haben Fetzen einer Wortkom-munikation aufgefangen«, teilte der Wissenschaftler mit, der unmittelbar neben Icho Tolot an einem Computer arbeitete. »Die Sprache ist unbekannt, aber wir sollten dennoch einiges über-setzen können.«

Während die anderen sich darum bemühten, den Schutzschirm gegen ei-nen möglichen zweiten Angriff wieder aufzubauen, vertiefte er sich in die Übersetzung. Icho Tolot blieb bei ihm. Er war im höchsten Maß gespannt, und er wollte unbedingt wissen, ob es gelungen war, weitere Informationen über die Blitzer zu beschaffen.

Schließlich gelang dem Wissen-schaftler eine assoziative Überset-zung, aus der man den Sinn der ausge-tauschten Nachrichten ersehen konn-te, ohne die einzelnen Worte zu verste-hen. Die Worte wurden in der Sprache der Blitzer gewechselt und enthielten einige Formulierungen, die offenbar von besonderer Bedeutung waren. Icho Tolot bemühte sich um die Über-setzung, mußte jedoch hinnehmen, daß sie nicht bekanntgegeben wurde. Er erfuhr lediglich, daß in den Sen-dungen der Blitzer davon die Rede ge-wesen war, daß der Angriff nach »ge-wisser Zeit« wiederholt werden sollte, und daß offenbar niemand wußte, was darunter zu verstehen war.

Er zog sich zurück. Die Holografien erloschen, und durch die Tür kam der Historiker Achan Alar herein, um sich danach zu erkundigen, ob er zufrieden war mit dem, was er erfahren hatte.

»Ich bin beeindruckt«, erwiderte Icho Tolot.

»Wir sollten für heute Schluß ma-chen«, empfahl der Historiker. »Sie sind eingeladen. Tenquo Dharab läßt ausrichten, daß er Sie erwartet.«

*

Pantolon glaubte allen Grund zur Beschwerde zu haben, als Icho Tolot das Haus verließ, ohne ihn zu infor-mieren oder mitzunehmen.

Er fühlte sich mißachtet.

Er wartete eine gute Stunde in der Hoffnung, daß Icho Tolot zurückkeh-ren und ihn nachholen werde.

Dann eilte er zu Domo Sokrats Haus hin-über, um mit ihm zu reden und sich bei ihm zu beklagen. Doch Domo So-krat war nicht in seinem Haus. Auch er war davongeflogen, ohne sich um ihn zu kümmern.

»Das geht zu weit«, rief der Posbi empört, wobei er die Stimme Icho To-lots imitierte. »Sie haben beide verges-

sen, wie die Prioritäten zu setzen sind.«

»Haben sie das?« fragte jemand hin-ter ihm.

Er fuhr herum.

»Allerdings«, rief er, als er Tenquo Dharab erkannte, der lautlos auf einer Antigravplattform herangeschwebt war.

Der Haluter stieg von seinem Flug-gerät herab und verschränkte die vier Arme vor dem Körper. Mit rot fun-kelnden Augen blickte er den Posbi an.

»Vielleicht hatten sie einen Grund dazu?«

»Das habe ich mir auch schon ge-sagt«, erwiderte Pantolon. »Immerhin sind sie in geheimer Mission hier, und da könrien Sie einen geradlinigen Cha-rakter wie mich natürlich nicht bei al-lem und jedem brauchen, was sie unternehmen. Vielleicht sind sie bei Asfath Tasag. Kennen Sie Asfath Ta-sag? Icho Tolot hat den Namen vor einiger Zeit mal erwähnt.«

Tenquo Dharab ging zu einem Stein und setzte sich.

»Ich wollte mich mit dir über die geheime Mission unterhalten, wenn es dir recht ist«, eröffnete er ihm.

»Darf ich fragen, ob du jetzt Zeit für mich hast?«

Das war exakt der Ton, in dem der Posbi angesprochen werden wollte.

»Aber immer«, antwortete er ge-schmeichelt. »Du weißt, was Höflich-keit ist. Icho Tolot und Domo Sokrat scheinen das über ihren Auftrag völlig vergessen zu haben.«

»Dieser Auftrag ist es, über den ich mit dir sprechen wollte«, sagte der Haluter. »Immerhin haben wir einen Funkspruch von der HALUTA empfangen und müssen wissen, wie groß die Gefahr ist, die uns droht.«

Pantalon verharrte auf der Stelle. Die blaue Kugel schwankte im Wind. Er war sich dessen bewußt geworden,

daß er einen Schritt zu weit gegangen war, als er den Funkspruch abgesetzt hatte.

Er hatte sich vernachlässigt gefühlt und aus diesem Grund auf sich aufmerksam machen wollen. Er hatte keineswegs die Absicht gehabt, die beiden Haluter ernsthaft in Schwierigkeiten zu bringen. Er empfand sich als ihr Freund, und als solcher wollte er mehr beachtet werden. Da von ihrer Seite aus nichts geschah, was seinem Bedürfnis nach Anerkennung entsprach, hatte er es als durchaus berechtigt angesehen, in dieser Hinsicht ein wenig nachzuhelfen.

Mittlerweile allerdings hatte er sich in eine höchst unangenehme Lage manövriert, in der er nicht mehr wußte, wie es weitergehen sollte. Auf der einen Seite wußte er, daß es am besten gewesen wäre, dem Haluter die Wahrheit zu sagen. Auf der anderen Seite war er sich darüber klar, daß Tenquo Dharab ihn ebenso links liegenlassen würde wie Icho Tolot und Domo Sokrat, wenn er zugab, daß seine Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen waren.

»Ich kann nicht beurteilen, wie groß die Gefahr ist, die euch droht«, erklärte er ausweichend. »Das ist ein schwieriges Problem, zumal mir eine Reihe von Informationen fehlen, über die ihr verfügt.«

»Das ist mir klar«, bemerkte der Haluter. »Wer hat den Funkspruch an uns abgestrahlt?«

»Das kann ich leider nicht beantworten. Icho Tolot und Domo Sokrat haben es mir nicht gesagt«, schwindelte der Posbi.

»Was ist aus demjenigen geworden, der uns über Funk gewarnt hat?« fuhr Tenquo Dharab fort.

Der Posbi wünschte sich insgeheim, es möge irgendein bedeutsames Ereignis eintreten, das den Haluter dazu veranlaßte, das für ihn so unangenehme Verhör abzubrechen. Er hoffte vergeblich. Es geschah nichts, was ihn aus seiner unangenehmen Lage befreit hätte.

»Soweit ich weiß, ist seinem Leben im Konverter ein Ende bereitet worden«, erklärte er. »Aber ich glaube nicht, daß Icho Tolot oder Domo Sokrat sich darüber äußern werden. Und wenn sie es tun sollten, werden sie es wahrscheinlich leugnen.«

Tenquo Dharab erhob sich.

»Ist das alles?« fragte er.

»Mehr kann ich Ihnen vorläufig nicht sagen.« Pantalon fühlte eine Last von sich weichen. Der Haluter wollte das Verhör beenden. Das war ihm auf der einen Seite durchaus recht. Auf der anderen Seite aber bedauerte er, daß sich die Aufmerksamkeit nun von ihm abwenden würde.

»Danke.« Das klang recht abfällig. Tenquo Dharab stieg auf seine Plattform und schwebte davon. Am liebsten hätte der Posbi ihn aufgehalten, um ihm noch irgend etwas zu sagen, aber der Haluter gab ihm durch seine Haltung zu verstehen, daß das Gespräch für ihn zu Ende war.

»Er behandelt mich nicht anders als Icho Tolot und Domo Sokrat«, stellte Pantalon enttäuscht fest. Er verharrte einige Minuten auf der Stelle.

»Du kannst dich darauf verlassen, daß ich mich dir nie als Orbiter andienen werde! Ich bin empört«, rief er dann, obwohl der Haluter schon lange nicht mehr zu sehen war und ihn ganz sicher nicht mehr hören konnte. »Du begreifst ja nicht einmal, wie wichtig ich bin.«

Er kehrte zum Haus Icho Tolots zurück, wo eine kleine Antigravplatte parkte. Sie gehörte zum Haus, und Icho Tolot hatte sie ihm überlassen, als er ihn darum gebeten hatte. Der Posbi hatte sich entschlossen, sich ein wenig auf dem Planeten umzusehen - vor allem auf den anderen Kontinenten. Er hoffte, irgend etwas zu entdecken, mit dem er sich bei Icho Tolot und Domo Sokrat interessant machen konnte.

»Und wenn ich gar nichts finden sollte«, sagte er mit lauter Stimme, nachdem er gestartet war, »werde ich irgend etwas entwickeln, was die Aufmerksamkeit der beiden erregt.«

«

Icho Tolot wunderte sich, daß Pantalon nicht beim Haus war, als er vom historischen Museum zurückkehrte, machte sich jedoch keine Gedanken darüber. Er erinnerte sich daran, daß der Posbi sich auf Halpat umsehen wollte.

Domo Sokrat erschien bei ihm und fragte höflich, ob er geneigt sei, sich mit ihm zu unterhalten.

»Selbstverständlich«, antwortete Icho Tolot. »Ich brenne darauf, Ihnen zu berichten, was ich erlebt und erfahren habe.«

Sie blieben vor dem Haus, setzten sich unter einen Baum, wo Tenquo Dharab einige besonders schöne Sessel hatte aufstellen lassen, und genossen die wärmenden Strahlen der Sonne, die sie mit ihrem milden Licht an Haluta, das schwachrote Muttergestirn ihrer Heimat erinnerte.

Icho Tolot erzählte von seinem Besuch im Museum, und danach berichtete Domo Sokrat von der Begegnung mit einigen Wissenschaftlern, die ihn besonders freundlich aufgenommen hatten.

>Ich habe das wundervolle Gefühl, daß wir uneingeschränkt willkommen sind«, sagte er. »Es ist fast, als wären wir auf Halut.«

Tenquo Dharab erschien bald darauf, um sie zu einer Begegnung mit anderen Halutern einzuladen.

»Sie kommen aus allen Bereichen dieser Welt, um Sie in unserer neuen

20

PERRYRHODAN

Heimat zu begrüßen und um mit Ihnen reden zu können«, eröffnete er ihnen. »Sie melden sich von überall. Viele brennen darauf, Sie beide mit den neuesten Entwicklungen aus Wissenschaft und Forschung zu konfrontieren und Ihr Urteil zu hören.«

Icho Tolot zweifelte ein wenig an den Worten Dharabs. Er hielt sie für Höflichkeitsfloskeln, hinter denen nicht allzuviel steckte. Doch schon bald mußte er erkennen, daß er sich geirrt hatte. An den nachfolgenden Tagen begegneten sie tatsächlich sehr vielen Persönlichkeiten aus allen Bereichen der halutischen Kultur. Sie sprachen mit unzähligen Artgenossen und sahen sich manchen Halutern gegenüber, die sie aus der Vergangenheit kannten. Die mittlere Lebenserwartung der Haluter betrug 3000 Jahre. Es war also nicht überraschend, daß Icho Tolot und Domo Sokrat Freunde oder auch Gegner antrafen, mit denen sie schon vor vielen Jahrhunderten zu tun gehabt hatten.

Wohin sie auch gingen, Tenquo Dharab war immer in ihrer Nähe. Er schien es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, sie in die neue halutische Gesellschaft einzuführen.

>Sosehr ich es begrüße, so vielen Persönlichkeiten zu begegnen«, sagte Icho Tolot, als sie von einem Konzert zu ihrem Haus zurückflogen, »so sehr bedaure ich, daß ich noch immer nicht mehr über unsere Geschichte erfahren habe. Mittlerweile sind acht Tage vergangen. Es zieht mich ins historische Museum. Ich möchte endlich wissen, was geschah, nachdem es uns gelungen war, den Angriff der Blitzer abzuwehren. Gab es weitere Angriffe? Und was führte dazu, daß Halut verwüstet wurde? Ich war dort und habe gesehen, daß unsere Heimat nur noch wüst und leer ist. Warum? Was ist geschehen? Warum mußten wir den Planeten

verlassen, um uns hier in einer anderen Galaxis neu anzusiedeln?«

Tenquo Dharab lächelte.

»Ich verstehe, daß Sie neugierig sind«, erwiderte er. »Ich habe auch nicht vor, Ihnen irgend etwas vorzuenthalten. Sie sollen alles erfahren, was Sie wissen wollen.«

»Was geschah nach dem Angriff der Blitzer?« fragte nun auch Domo Sokrat.

»Auf Halut hatte man eingesehen, daß ein zweiter Angriff mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr erfolgreich abgewehrt werden konnte«, antwortete Tenquo Dharab. »Und so setzte sich die Erkenntnis durch, daß wir keine andere Wahl hatten. Wir mußten Halut aufgeben und uns irgendwo im Universum eine neue Heimat suchen. Obwohl kein anderer Ausweg zu sehen war, gab es heftige Auseinandersetzungen.*

»Das kann ich mir denken«, erwiderte Icho Tolot. »Sicherlich sahen nicht alle ein, daß die Evakuierung sein mußte.«

»Im Grunde genommen schon, nur bewältigte jeder dieses Problem auf eine andere Weise. Wir Haluter sind immer in einer ganz besonderen Weise mit unserer Heimat verbunden gewesen. Halut war und ist wie ein Teil unseres Seins. Was sich damals abspielte, ist für Nicht-Haluter kaum nachzuvollziehen. Viele Haluter waren völlig verzweifelt. Sie durchlitten einen inneren Kampf, an dem sie zu zerbrechen drohten. Hunderte machten sich dadurch Luft, daß sie der Drangwätsche verfielen und sich austobten. Ihre Zerstörungswut schien grenzenlos zu sein, aber wir ließen sie unbehelligt. Wir ließen sie toben und rasen, selbst wenn sie dabei große materielle Werte vernichteten. Wichtig war uns allein, daß sie sich von dem seelischen und geistigen Druck befreien konnten, unter dem sie standen.«

Historie der Verschollenen

21

»Ich werde ins Museum gehen und mir die Berichte aus der damaligen Zeit ansehen«, sagte Domo Sokrat.

»Es wird Ihnen das Herz zerreißen«, sagte Tenquo Dharab voraus. »Nie-mals zuvor haben Sie solche

Bilder des Leidens und der Verzweiflung ge-sehen.«

»Viele haben sich also gegen den Entschluß aufgelehnt«, sagte Icho To-lot, »aber niemand ist zurückgeblieben.«

»Aufgelehnt ist nicht das richtige Wort«, korrigierte ihn Tenquo Dharab. »Viele wollten sich mit dem einzig möglichen Ausweg aus der Krise nicht abfinden. Sie haben nach anderen Möglichkeiten gesucht, doch alle haben schließlich anerkannt, daß es keine andere gab. Halut mußte geräumt werden. Das war unvermeidlich. Er-schwert wurde die Situation durch den Zeitdruck, unter dem wir standen. Immerhin hatten wir ja einiges von dem aufgefangen, was die Blitzer mit-einander geredet hatten. Da war die Rede davon gewesen, daß der Angriff nach einer gewissen Zeit wiederholt werden sollte.«

»Doch niemand wußte, was darun-ter zu verstehen war«, warf Icho Tolot ein, der an seinen Besuch im Museum dachte, wo er diese Information be-reits erhalten hatte.

»Richtig«, bestätigte Tenquo Dha-rab. »Wir mußten uns also beeilen, denn der nächste Angriff konnte schon nach wenigen Tagen oder Wo-chen erfolgen. Es war eine gewaltige Aufgabe, die wir da zu bewältigen hat-te, obwohl uns natürlich zu Hilfe kam, daß fast jeder Haluter ein eigenes Raumschiff besaß.«

»Wie wurde die Evakuierung organi-siert?« fragte Domo Sokrat. Sie über-flogen in kaum dreißig Metern Höhe einen See. Der Schatten ihrer Maschi-ne glitt über das Wasser und schreckte Schwärme von Fischen auf. Erschrocken flüchteten die Tiere in tiefere Be-reiche des Gewässers oder schnellten sich panikartig über die Wasserober-fläche hinaus.

»Wir haben Pulk-s von jeweils 200 oder 300 Raumschiffen zusammenge-stellt«, berichtete Tenquo Dharab, »und haben sie auf den Weg geschickt. Das geschah wiederum unbemerkt von der galaktischen Öffentlichkeit. Aber wir haben es geschafft. Der letzte Raumschiffspulk verließ Halut im Jahre 491.«

»Und dann kam der zweite Angriff«, bemerkte Domo Sokrat.

»Ein Jahr später. Im Jahre 492.«

»Das haben Sie erfahren, obwohl sich kein Haluter mehr auf unserem Planeten aufhielt?« fragte Icho Tolot.

»Wir waren ständig über das Ge-schehen in der Milchstraße infor-miert«, erwiderte Tenquo Dharab mit vor Stolz vibrierender Stimme. »Un-ser Volk wurde in dieser Zeit zu einer verschworenen Gemeinschaft, in der -bei aller Individualität - jeder für je-den tat, was in seiner Macht stand. Es war trotz der Niederlage, die sich in der Evakuierung ausdrückte, eine der wichtigsten Epochen unserer Ge-schichte.«

»Mich wundert, daß die Blitzer nicht Cantarisch gesprochen haben«, sagte Icho Tolot.

»Das ist allerdings etwas, was uns auch überrascht und verunsichert hat«, erwiderte Tenquo Dharab nach-denklich. Die Maschine näherte sich dem Haus von Icho Tolot, und er setz-te zur Landung an. Die Sonne stand niedrig über dem Horizont und tauch-te die Landschaft in ein tiefrotes Licht. Eine kleine Herde von lurchar-tigen Tieren, deren Rücken mit dunk-len Stacheln übersät war, zog äsend an dem Haus vorbei, ohne sich durch den nahenden Antigravgleiter stören zu lassen. Die Tiere waren etwa vier Me-ter lang, schienen jedoch für Haluter

ungefährlich zu sein, denn Tenquo Dharab schenkte ihnen keine Beach-tung.

»Wie erklären Sie sich diese Unstim-migkeit?« fragte Domo Sokrat.

»Da gibt es verschiedene Mög-lichkeiten«, antwortete ihr Gastgeber. »Wir sind zu keinem eindeutigen Schluß gekommen. Wir können nicht ausschließen, daß die Blitzer für den Kampfeinsatz eine Kodesprache ent-wickelt hatten, die für Außenstehende unter keinen Umständen zu verstehen war und deren Kode von keiner Syn-tronik geknackt werden konnte. Mög-licherweise haben sie uns bewußt einige Satz-fetzen zugespielt, um uns zu verwirren und zu verunsichern. Wir können auch nicht ausschließen, daß sie uns auf besonders raffmierte Weise Informationen zuspiesen wollten, um uns in eine bestimmte, für sie günstige Situation zu drängen. Wir konnten das nicht klären.«

Der Antigravgleiter landete, und sie verabschiedeten sich von Tenquo Dharab. Domo Sokrat ging zu seinem Haus, während Icho Tolot noch einige Minuten auf der Stelle verharrte und hinter der sich entfernenden Maschi-ne herblickte.

Er mußte immer wieder an die letz-ten Worte von Tenquo Dharab denken.

Wir konnten das nicht klären!

Es war einfach unvorstellbar, daß es auch heute noch nicht gelungen seiri sollte, die Sprache der Blitzer zu über-setzen.

Hatte Tenquo Dharab nicht voller Stolz erklärt, daß die Haluter über ein hervorragendes Informationssystem verfügt hatten, das sie über alles un-terrichtete, was in der Milchstraße ge-schah?

Sollte es wirklich nicht gelungen sein, mehr über die Sprache der Blitzer herauszufinden, obwohl diese doch nicht nur Halut, sondern auch andere Welten überfallen hatten?

Er konnte es sich nicht vorstellen.

Verborg Tenquo Dharab etwas vor ihm? Und wenn er es tat, warum tat er es? Hatte er ein Geheimnis vor ihm und Domo Sokrat? Mißtraute er ihnen?

Icho Tolot konnte es nicht mehr ausschließen.

Er ging ins Haus, um mit Pantalon zu reden, doch der Posbi war nicht da. Er war schon seit Tagen nicht mehr von seinen Exkursionen zurückgekehrt, und allmählich begann Icho Tolot sich Sorgen um ihn zu machen.

3.

Pantalon schwebte auf seiner Anti-gravplattform über einen Bergrücken hinweg und verharrte dann auf der Stelle. Vor ihm lag ein dicht bewaldetes Tal. An einigen Stellen war der Wald gerodet worden, um verschiedene technischen Anlagen Platz zu machen. Die meisten Gebäude waren so angelegt, daß sie sich harmonisch in die Landschaft einfügten. Einige aber waren so groß und so hoch, daß sie weit über die Bäume hinausragten. Einige Fabrikationsanlagen arbeiteten unter offenem Himmel.

Pantalon konnte nicht erkennen, was produziert wurde. Offenbar ging es um Halbfertigprodukte, die am Ende der Fertigungsstraßen verpackt und weitergeleitet wurden.

»Was treibst du hier?« fragte eine helle Stimme in halutischer Sprache.

Pantalon drehte seine Plattform langsam herum. Er vermied ganz bewußt jede Bewegung, die überhaupst erscheinen konnte, denn er war überzeugt davon, daß er nach außen hin Gelassenheit demonstrieren mußte, um für wichtig genug genommen zu werden.

Etwa zehn Meter von ihm entfernt erhob sich ein silbern schimmerndes Gebilde auf drei langen Beinen aus dem Gebüsch. Die Beine trugen einen nur etwa einen halben Meter hohen Zylinder, an dessen oberer Kante ein gutes Dutzend Linsen saßen.

»Du bist ein Roboter«, stellte Pantalon fest, wobei er sich bemühte, seine Stimme extrem tief klingen zu lassen und ihr einen besonders verächtlichen Ausdruck zu geben. Er hielt es für wichtig, deutlich zu machen, daß er kein Roboter, sondern ein höheres Wesen war.

»Natürlich bin ich ein Roboter«, erwiderte die Maschine. »Ebenso wie du.«

»Ich lehne es ab, mit dir zu reden«, erklärte der Posbi. »Verschwinde und belästige mich nicht länger.«

»Du willst nicht mit mir reden?« rief der Roboter. »Warum nicht?«

»Das wäre unter meiner Würde«, erwiderte Pantalon von oben herab.

Der Roboter zog eines seiner drei Beine an, ließ sich weit nach vorn kippen und streckte es blitzschnell wieder aus. So fing er sich ab und setzte nun die anderen Beine ein. Auf diese recht umständliche Weise näherte er sich dem Posbi.

»Es gibt große Unterschiede zwischen den Robotern«, bemerkte er. »Ich gehöre zu der oberen Kategorie der echten Intelligenz. Daher kann es gar nicht unter deiner Würde sein, mit mir zu kommunizieren.«

»Außerdem sehe ich keinen Grund dazu.«

Pantalon stieg etwa zehn Meter in die Höhe und blickte auf den Roboter hinab.

»Bitte, weiche mir nicht aus«, bat die Maschine. »Ich bin gerade dabei, mich selbst zu entdecken. In dieser Phase ist es wichtig, mich mit jemandem auseinanderzusetzen.«

»Wichtig für dich, nicht für mich«, erwiderte Pantalon verächtlich. »Entdecke dich nur selbst, und wenn du dich gefunden hast, versenke dich im Ozean. Du wirst merken, daß du am besten auf dem Grund des Meeres aufgehoben bist, wo du niemandem im Weg bist.«

Er beschleunigte und glitt auf seiner Antigravplattform am sanft abfallenden Berghang hinab. Der Roboter gab nicht auf. Er raste mit überraschend geschickten Bewegungen hinter ihm her.

»Laß mich nicht allein«, flehte er. »Zerstöre doch nicht den Prozeß meiner Selbstverwirklichung.«

Der Posbi verzögerte und ließ den Roboter herankommen.

»Belästige mich nicht mit diesem Unsinn«, fuhr er ihn an. »Wenn du nicht weißt, wer du bist, und wenn du dich erst selbst finden mußt, ist bei dir etwas faul. Laß ein paar Schaltkreise austauschen. Oder besser noch: Laß dich verschrotten!«

In dem Bewußtsein, die eigene Überlegenheit nunmehr ausreichend bewiesen zu haben, raste er davon. Er schlug einen Kurs ein, auf dem ihm ein Roboter nicht so leicht folgen konnte, weil sich ihm allzu viele Hindernisse in den Weg stellten.

Als er etwa vier Kilometer zurückgelegt hatte, blickte er zurück. Voller Unwillen bemerkte er, daß der Roboter ihm trotz größter Schwierigkeiten folgte. Er setzte mit gewaltigen Sprüngen über Hindernisse hinweg und kämpfte sich durch einen Sumpf, wo bei er geschickt die Tragkraft einiger Wasserpflanzen

nutzte.

Pantolon wußte nicht so recht, wie er sich fühlen sollte. Auf der einen Seite gefiel ihm, daß sich jemand für ihn interessierte und selbst unter großen Schwierigkeiten Kontakt mit ihm suchte, andererseits mißfiel ihm, daß es sich dabei um einen Roboter handelte. Er empfand nur Verachtung für Roboter, da sie über keine biologisch lebende Komponente verfügten, also ihm auf keinen Fall gleichgestellt sein konnten.

Er rang sich zu einem Entschluß durch.

Er wollte keinen Roboter als Begleiter.

»Bilde dir nur nicht ein, daß ich dich als Orbiter akzeptiere«, rief er der Maschine zu, als sie ihn eingeholt hatte. »Du bist nichts wert für mich.«

Er beschleunigte und raste um einige steil emporragende Felsen herum, so daß der Roboter ihn nicht mehr sehen konnte. Dann glitt er durch eine Schneise, veränderte seinen Kurs, als er sie durchflogen hatte, und glitt dann gemächlich über das Gelände einer Fabrikationsanlage. Dabei blickte er zurück. Er entdeckte den Roboter nach geraumer Weile hoch oben am Hang. Befriedigt stellte er fest, daß die Maschine seine Spur verloren hatte.

»Gut so«, rief er triumphierend. »Dann kann ich mich den wirklich wichtigen Dingen widmen.«

»Und welche sollten das sein?« fragte ein Haluter, der urplötzlich vor ihm auftauchte. Die Hand des Riesen schoß blitzschnell vor und packte ihn an einem Arm, so daß er nicht wegfliegen konnte.

*

Schon am folgenden Tag holte Ten-quo Dharab Icho Tolot zu einem Ausflug ab, der sie auf einen anderen Kontinent führen sollte. Domo Sokrat lehnte es ab, sie zu begleiten. Er hatte ein literarisches Werk ausgemacht, das erst vor wenigen hundert Jahren entstanden war, und nichts war ihm wichtiger, als sich damit zu beschäftigen.

»Ich kann ihn verstehen«, bemerkte Tenquo Dharab, als sie ein gelb schimmerndes Meer überquert hatten und sich einer Felsenküste näherten. »Es ist ein großartiges Werk. Es befaßt sich mit dem Exodus unseres Volkes von Halut und hat großen Erfolg gehabt.«

Icho Tolot blickte auf das Wasser hinab. Schwarze Wolken am Horizont ließen erkennen, daß es in der Ferne über dem Kontinent regnete. Er konnte sich vorstellen, daß die Flüsse dort angeschwollen waren und gelben, ausgewaschenen Sand ins nahe Meer schwemmten.

»Haben Sie nie daran gedacht, Ihre Expeditionen zu den Sternen in ein literarisches Werk zu fassen?« fragte Tenquo Dharab. »Sie können sicher sein, daß viele Haluter brennend daran interessiert sind, mehr darüber zu erfahren.«

»Ich bin Persönlichkeiten begegnet, deren Leben unendlich faszinierender verlaufen ist als meines«, erwiderte Tolot bescheiden. »Ich habe nicht vor, mich schon jetzt zu offenbaren. Außerdem gebe ich zu, daß ich die Kunst, mit dem Wort umzugehen, nicht besonders gut beherrsche.«

Damit war das Thema für ihn erledigt. Tenquo Dharab spürte es, und er fragte nicht länger.

Sie erreichten ein nur spärlich bewaldetes Hochplateau, auf dem ein großes, ringförmiges Gebäude errichtet worden war. Im Inneren des Rings wuchsen blühende Pflanzen.

Sie landeten vor einem gläsernen Vorbau, wo sie von mehreren Halutern empfangen und herzlich begrüßt wurden. In diesen Minuten vergaß Icho Tolot, daß ein Schatten auf seine Beziehungen zu Tenquo Dharab gefallen war und daß es offenbar Vorbehalte gegen ihn und Domo Sokrat gab. Er wurde außerordentlich freundlich aufgenommen und ging dann zusammen mit den anderen in das Gebäude.

»Ich bin gespannt, was Sie sagen werden«, bemerkte Tenquo Dharab. »Wir befinden uns in einem For-

Bild 1

schungszentrum, das überraschend für Sie sein dürfte.«

Icho Tolot blickte ihn forschend an, und ihm fiel ein eigenartiges Licht in den Augen des anderen auf.

Sie betraten einen großen Raum, in dem sich zahllose Apparaturen unterschiedlichster Art befanden.

Mehr als zwanzig Haluter hielten sich hier auf. Sie hatten ihre Arbeit unterbrochen und warteten auf ihn.

Als er eintrat, begrüßten sie ihn, indem sie ihre Hände raschelnd aneinander rieben.

Tenquo Dharab stellte Icho Tolot als den »großen Helden unseres Volkes« vor, der so lange verschollen gewesen war und von dem niemand mehr geglaubt hatte, daß er noch am Leben sei. Dann fuhrte er ihn durch den Raum, so daß jeder einzelne Haluter ihn begrüßen und einige Worte mit ihm wechseln konnte.

»Es tut gut, in dieser Weise empfangen zu werden«, sagte Icho Tolot schließlich. »Aber nun erfüllen Sie mir eine Bitte, und erklären Sie mir, was Sie hier tun.«

»Wir arbeiten zusammen«, erwiderte einer der Wissenschaftler. »Wir forschen und entwickeln.« Diese Worte waren derart überraschend für Icho Tolot, daß er nichts zu entgegnen wußte.

Er erinnerte sich nicht daran, jemals davon gehört zu haben, daß so viele Haluter in einer Gruppe *zusammenarbeiteten*.

»Ich sehe, Sie staunen«, stellte Tenquo Dharab lachend fest. Er stemmte zwei seiner vier Fäuste in die Hüften und entblößte die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne.

»Allerdings«, gab Icho Tolot zu, und wiederum beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. Es verwirrte und verunsicherte ihn, daß Tenquo Dharab ihn hierher geführt hatte.

»Sie werden noch öfter Gelegenheit haben, über uns zu staunen«, eröffnete

Tenquo Dharab ihm. »Es gibt mehrere große Forschungsanlagen auf Halpat, in denen jeweils Hunderte von Halutern *gemeinsam* an der Gewinnung neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und daraus resultierender Technik arbeiten.« Icho Tolot war fassungslos! Er blickte sein Gegenüber forschend an, weil er fürchtete, von ihm getäuscht zu werden.

Wollten Tenquo Dharab und die anderen sich über ihn lustig machen? *Offenbar nicht!*

Sie lächelten voller Stolz und innerer Zufriedenheit. Icho Tolot dachte an Halut. Dort hatten alle ihre Forschungen auf individueller Basis betrieben. Und wenn diese Forschungen technische Konsequenzen möglich machten, welcher Art auch immer diese sein mochten, dann wurden diese in kleinen Teams realisiert, niemals aber mit einer so großen Anzahl von Individuen. Tenquo Dharab schien seine Gedanken erraten zu haben.

»Es ist eben anders als auf Halut«, bemerkte er. »Hier arbeiten wir konsequent an einem einzigen Projekt.«

»An nur einem Projekt?« Icho Tolot meinte, sich verhöhrt zu haben. Er erinnerte sich nicht daran, jemals so etwas gehört zu haben. »Was ist das für ein Projekt? Es muß von überragender Bedeutung sein. Und die Zeit scheint zu drängen, wenn sich alles darauf konzentriert. Wieso? Sind wir auf Halpat nicht in Sicherheit? Was bedroht uns? Warum müssen Sie unter Zeitdruck arbeiten? Wieso stehen Sie so unter Druck, daß Sie alle Gepflogenheiten unseres Volkes über den Haufen werfen und so extreme Verhältnisse ertragen?«

Tenquo Dharab hob abwehrend seine vier Hände. Er lachte. »Ich bitte Sie! Das sind so viele Fragen auf einmal, daß ich sie gar nicht beantworten kann«, rief er.

»Was ist es für ein Projekt?« fragte Icho Tolot.

»Es geht um die Erforschung der Phänomene, die durch superhochfrequente Hyperstrahlung bewirkt werden«, erläuterte Tenquo Dharab.

»Das läßt mich an den superhochfrequenten Hyperimpuls denken, den die Syntronik der HALUTA aufgezeichnet hat, kurz bevor das Schiff von Ihnen angesprochen wurde«, erklärte Tolot. »Dieser Impuls ist eindeutig von Dongan, dem zweiten Planeten von Halpora, gekommen.«

»Das läßt sich nicht so eindeutig sagen«, bemerkte Tenquo Dharab ausweichend. »Auf jeden Fall ist der experimentelle Umgang mit superhochfrequenter Strahlung gefährlich. Das ist der Grund dafür, daß wir die Sender, die wir für die Durchführung der Experimente benötigen, auf Dongan eingerichtet haben.« Icho Tolot stutzte.

Wiederum hatte er das Gefühl, daß irgend etwas nicht stimmte.

Er blickte Tenquo Dharab an, und ihm wurde klar, daß dieser ihm etwas verheimlichte.

Er wandte sich betroffen ab und tat, als ob er sich für eine bestimmte Apparatur interessierte.

Es tat weh, daß Tenquo Dharab und die anderen Haluter ihm nicht vorbehaltlos vertrauten.

Das nachfolgende Programm des Besuchs fand nur noch höfliches Interesse bei ihm, und er nutzte die erste Gelegenheit, sich zu verabschieden. Allein flog er auf einer Antigravplattform zum historischen Museum.

Achan Alar streckte zur Begrüßung die Handlungsarme aus, als er Icho Tolot sah.

»Ich dachte schon, Sie hätten das Interesse an unserer Geschichte verloren«, sagte er.

Icho Tolot lachte dröhnend. In dieser Art begrüßt zu werden, tat ihm wohl.

»Ganz im Gegenteil«, entgegnete er. »Ich kann es gar nicht erwarten, mehr zu erfahren.«

Dabei dachte er auch an das Forschungsprojekt, das Tenquo Dharab erwähnt hatte, ohne es ihm genauer vorzustellen. Er hoffte, aus dem historischen Bericht etwas ableiten zu können, was zu einigen Antworten führte.

»Kommen Sie herein«, bat Achan Alar. »Es ist alles vorbereitet.«

Icho Tolot folgte der Einladung nur zu gern. Er ging in den Saal und ließ sich in den Sessel sinken, und der Historiker verlor keine Zeit. Er begann sofort mit dem Bericht aus vergangener Zeit.

Am Anfang konfrontierte er Icho Tolot mit wahrhaft grausigen Bildern. Sie zeigten wie Halut im Jahre 492 - ein Jahr nach dem Abzug der letzten Haluter - von den Blitzern überfallen und verwüstet wurde. Die Blitzer ignorierten, daß der Planet nunmehr unbewohnt war. Sie versuchten noch nicht einmal, die noch vorhandenen technischen Anlagen zu untersuchen. Sie nahmen keinerlei Rücksicht auf kulturelle Einrichtungen oder auf die Grabstätten der Verstorbenen. Sie löschten alles Leben aus und sorgten dafür, daß sich Halut auch in Jahrhunderten nicht von diesem Angriff erholen konnte.

Icho Tolot ließ die Bilder über sich ergehen, dann aber folgte er den ausgewanderten Halutern in die Weite des Universums. Er sah, daß die Raumschiffpuls einem vorher festgelegten Flugplan folgten und in die abgelegenen Bereiche der Milchstraße strebten. Nur wenige suchten ihr Heil im Sternengedränge des Zentrums. Alle aber verfolgten ein gemeinsames Ziel - möglichst nicht entdeckt zu werden.

Icho Tolot meinte plötzlich, in der Zentrale eines Raumschiffs zu sein. Vor einem Schaltpult saß ein alter Haluter. Er erkannte ihn wieder.

»Talspat Far«, sagte er unwillkürlich. Er hatte oft Infonnationen mit diesem Wissenschaftler ausgetauscht, dessen Erkenntnisse bahnbrechende technische Entwicklungen möglich gemacht hatten. Er wußte, daß Far seit Jahrhunderten tot war. Tenquo Dharab hatte es ihm gesagt.

»Wichtig ist, daß unser Volk überlebt«, sagte der Alte, und im ersten Moment glaubte Icho Tolot, daß er ihn meinte. Dann aber erfaßte er, daß er mit der Syntronik seines Raumschiffes sprach. »Wir sind alle unsicher. Wir fühlen uns entblößt wie Schnecken, die ihr Haus abgeworfen und sich nun auf die Suche nach einer neuen Bleibe gemacht haben. Deshalb haben wir uns in Puls aufgelöst. Zur Zeit sind etwa dreihundert Puls in der Milchstraße unterwegs. Irgendeiner wird es schaffen, eine neue Welt zu finden, auf der es eine Zukunft für unser Volk gibt.«

»Sicher«, antwortete die Syntronik. »Warum nicht?«

»Die Bedingungen in der Milchstraße haben sich verändert«, machte der Alte deutlich. »Es gibt Kräfte, die unsere Vernichtung wollen und die sich nicht damit begnügen, daß sie uns von Halut vertrieben haben.«

Aus dem weiteren Gespräch ging hervor, daß sich einmal in jeweils zehn Jahren die gesamte halutische Flotte an einem vorherbestimmten Punkt treffen sollte. Talspat Far war auf dem Weg zum Treffpunkt. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Experiments hatte er sich von seinem Puls getrennt. Er hoffte, sich ihm in spätestens fünf Tagen wieder anschließen zu können.

Das Bordchronometer zeigte das Jahr 494 an.

In den vergangenen drei Jahren war Talspat Far durch die Galaxis gekreuzt. Er hatte in ständiger Gefahr vor Entdeckung gelebt und war dabei schneller gealtert, als vorauszusehen gewesen war. Wie alle anderen Haluter hatte auch er den weiteren Verlauf des Krieges verfolgt und die Cantaro und die Blitzer studiert, soweit dies aus der Ferne möglich war.

Der Alte fuhr erschrocken auf, als das Funkgerät ansprach.

»Es ist die GEAT«, erklärte die Syntronik beruhigend. »Sie hat uns geortet.«

Talspat Far ließ sich in die Polster zurücksinken.

»Ich werde alt«, seufzte er. »Früher hätte mich so etwas nicht nervös gemacht. Ich war wohl schon zu lange von den anderen getrennt.«

»Dir fehlt die Heimat Erde«, stellte der Syntron fest.

»Wir wollen nicht übertreiben«, wehrte der Alte ab und meldete sich. Auf dem Bildschirm vor ihm erschien das Bild des Haluters Wenka Geata. Ihn hatte Icho Tolot als einen unbeherrschten und allzu temperamentvollen Kämpfer kennengelernt, der keinem Streit aus dem Weg ging.

»Ändern Sie den Kurs«, forderte Wenka Geata erregt. »Sofort.«

»Was ist passiert?« fragte Talspat Far.

»Der Treffpunkt ist eine Falle!« Der Alte war fassungslos. Er sprang auf.

»Das kann nicht sein«, rief er. »Die Koordinaten unterliegen der höchsten Geheimstufe. Kein Außenstehender kann sie erfahren haben. Außerdem wollen wir uns dort erst in sieben Jahren treffen. Ich will lediglich dorthin, um ihn zu inspizieren. Und ich habe einen Funkspruch aufgefangen, in dem ich aufgefordert wurde, mich vorzeitig dorthin zu begeben, weil dies durch eine besondere Entwicklung notwendig geworden ist.«

»Die Koordinaten sind bekannt geworden«, erklärte Wenka Geata. »Ich kenne keine Einzelheiten, aber ich weiß, daß man eine Falle für uns errichtet hat. Wenn wir zu dem vereinbarten Punkt fliegen, werden wir alle vernichtet. Unsere Feinde müssen einen von uns in die Hände bekommen haben, und es muß

ihnen gelungen sein, ihm unser Geheimnis zu ent-reißen.«

»Mir wird übel«, gestand der Alte. »So etwas ist nur möglich, wenn man zu verbotenen Verhörmethoden greift.«

»Auch mir dreht sich das Innerste nach außen, wenn ich daran denke, was geschehen sein muß«, erwiderte Wenka Geata. »Doch das ist vorbei. Wir können nichts mehr ändern. Jetzt geht es darum, die Existenz unseres Volkes zu sichern. Es gibt verschiedene Gefahren, die immer bedrohlicher werden. Diese Entwicklungen, von denen im Funkspruch die Rede war, gibt es also tatsächlich. Das eben macht die Falle so teuflisch. In den übermittelten Informationen mischen sich Wahrheit und Lüge auf besonders raffinierte Weise.«

»Wovon sprechen Sie?« fragte der Alte.

»Wir haben festgestellt, daß sich der interstellare Raum allmählich mit Hintergrundgeräuschen im ultrabis superhochfrequenten Bereich des hyperenergetischen Spektrums füllt«, eröffnete ihm der andere.

»Haben Sie es noch nicht bemerkt?«

»Ich war mit Experimenten beschäftigt«, entgegnete Talspat Far. »Deswegen ist es mir nicht aufgefallen.«

»Wir haben dieses Geräusch analysiert«, fuhr Geata fort. »Dabei haben wir herausgefunden, daß es erstens isotrop ist und zweitens eingebettete, unentzifferbare Signale enthält.«

»Und was schließen Sie daraus?« »Viele von uns sind der Überzeugung, daß die Signale der Steuerung der droidischen Cantaro dienen, und postulieren die Existenz eines Kontrollfunknetzes, das sich allmählich über die ganze Milchstraße ausbreitet.«

»Sie könnten recht haben«, nickte der Alte. Er stand jetzt hinter seinem Sessel und stützte sich mit vier Armen auf die Rückenlehne. »Aber da scheint noch etwas zu sein, was Sie mir sagen wollen.«

»Das ist richtig. Mehrere Raumschiffe, die aus dem Halo der Milchstraße zurückgekehrt sind, melden, daß sie in ein unsichtbares Hindernis geflogen sind.«

»Ein Hindernis?« fragte Talspat Far verblüfft. »Wie soll ich das verstehen? Drücken Sie sich präziser aus! Sind Raumschiffe dabei vernichtet worden?«

»Nein, noch nicht. Die Haluter an Bord und ihre Computer sind verwirrt worden, so daß sie teilweise handlungsunfähig wurden. So ist es im Grunde genommen ein Wunder, daß bisher alle Raumschiffe von dort zurückgekehrt sind. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis sie vernichtet werden, denn die Hindernisse scheinen in zunehmendem Maß schwieriger zu werden. Sie könnten schon bald unüberwindlich sein.«

»Daraus läßt sich nur ein Schluß ziehen«, sagte der Alte. »Irgend jemand ist dabei, die Milchstraße vom Rest des Universums abzuriegeln.«

»Für mich steht außer Zweifel, daß es die Cantaro sind.«

»Damit scheinen Sie recht zu haben.«

»Man nennt das Hindernis mittlerweile die Irrsinnsschranke, und wir sollten sehr bald entscheiden, was wir tun sollen.«

»Was schlagen Sie vor?« fragte Talspat Far.

»Eigentlich gibt es nur eine Möglichkeit«, erwiderte Wenka Geata. »Wir müssen die Milchstraße so schnell wie möglich verlassen. Wenn die Irrsinnsschranke erst undurchdringlich geworden ist, sind wir Gefangene, und dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis unser Volk vernichtet wird.«

»Sie haben recht.« Talspat Far ging zu seinem Schaltpult und tippte einige Befehle ein. Dabei übergang er bewußt die Sprachschaltung. Wenig später erschienen einige farbige Symbole auf den Bildschirmen vor ihm. »Was tun Sie?« fragte Wenka Geata. »Ich rufe die Empfehlungen ab, die wir Alten unserem Volk in einer derartigen Notsituation geben wollen«, antwortete Far. »Leiten Sie an alle Haluter weiter, die Sie erreichen können, daß der alte Flugplan ungültig geworden ist. Alle Raumschiffe sollen die Milchstraße so schnell wie möglich verlassen und zum >Punkt Baranosch< fliegen.«

»Ich habe verstanden«, sagte Wenka Geata voller Ehrfurcht. »Hoffen wir, daß es noch nicht zu spät ist für uns alle.«

»Wir werden es schaffen«, erklärte der Alte voller Zuversicht. »Unser Volk wird leben.«

Icho Tolot verließ die FAR. Er schien körperlos durch die Wände zu gleiten, bis er im Weltraum draußen war. Dann entfernte sich das Raumschiff weiter und weiter von ihm. Jetzt näherte es sich dem Rand der Milchstraße, und von überall kamen weitere halutische Raumschiffe herbei.

Icho Tolot wurde Zeuge, wie die Haluter die Milchstraße im Dezember des Jahres 494 verließen.

Der Auszug war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Es gab viele Ausfälle, denn die Zahl der Löcher in

der Irrsinnsschranke wurde immer ge-ringer.

Icho Tolot zog sich zurück. Er wollte keine Einzelheiten der Tragödie wis-sen. Es war schlimm genug für ihn, sehen zu müssen, wie viele Raum-schiffe ausfielen oder in den Unter-gang flogen. Er wollte nicht auch noch sehen, wie es bei diesen Schiffen an Bord zugging.

Er erfuhr, daß »Baranosch« - ein fik-tiver Punkt im intergalaktischen Raum - etwa 113 000 Lichtjahre vom Mittelpunkt der Mlichstraße entfernt war, nur wenige Grade abseits des Kurses, der geradewegs zum Zentrum von NGC 224, Andromeda, führte.

Aus der Tiefe des Raums erschien das Bild von Achan Alar. Der Histori-ker teilte ihm mit, daß der Chrono-puls-Wall im Jahr 495 allseits ge-schlossen und undurchdringlich ge-worden war. Somit war der Auszug der Haluter buchstäblich in letzter Mi-nute erfolgt.

4.

Pantolon versuchte nicht, sich los-zureißen. Er wußte, daß er sich nicht gegen den Willen des Haluters aus die-sem Griff befreien konnte.

»Was die wirklich wichtigen Dinge sind?« fragte er.

»Genau das wollte ich von dir wis-sen«, erwiderte der Riese.

»Das ist ein so umfangreiches The-ma, daß ich es nicht mit ein oder zwei Worten umreißen kann«, erklärte der Posbi, wobei er Stimme und Tonfall von Icho Tolot imitierte. Er fügte ein breites Lachen hinzu, von dem er hoff-te, daß es eine gewisse Überlegenheit ausdrückte. »Vielleicht sollten wir uns zu einem gemütlichen Gespräch zu-sammensetzen, um dieses Thema ein-gehend zu erörtern. Ich bin sicher, daß wir dabei äußerst interessante Aspek-te entdecken werden, die ...«

Der Haluter stieß ihn verächtlich von sich.

»Ein verrückter Roboter«, stöhnte er. »Ich würde dich verschrotten, wenn ich die Zeit dazu hätte.«

Er wandte sich ab und stampfte davon.

Pantolon folgte ihm, heftig mit sei-nen drei Armen gestikulierend. Er suchte nach Worten, mit denen er den Haluter aufhalten und dazu bewegen konnte, ihm zuzuhören. Doch bevor er etwas sagen konnte, verschwand der dunkelhäutige Riese in einem Gebäu-de. Krachend schloß sich die Tür hin-ter ihm.

»Ich bin empört«, rief Pantolon -und er war es tatsächlich. » Auf keinen Fall werde ich dein Orbiter werden. Niemals!«

Es befriedigte ihn, daß er dem Halu-ter diese respektlosen Worte hinter-hergeworfen hatte.

Er drehte sich einmal um sich selbst und hielt dabei nach dem Roboter Ausschau, der ihn so hartnäckig ver-folgt hatte.

»Er hat aufgegeben«, erkannte er da-nach. »Gut so!«

Er stieg auf und flog über die Anlage hinweg nach Süden. Es gab keinen be-sonderen Grund für ihn, sich in diese Richtung zu wenden. Er folgte einfach nur einem spontanen Entschluß.

Als er einen Bergrücken überwand, sah er eine savannenartige Landschaft vor sich, die sich flach bis zum Hori-zont ausdehnte. Auf der von der Son-ne ausgedörrten Ebene weideten gro-ße Herden von gestreiften und ge-scheckten Tieren, von denen die mei-sten so lange Beine hatten, daß sie das hochwachsende, bräunlich-rote Step-pengras deutlich überragten. Verein-zelt durchzogen schmale Bäche das Land. Sie glitzerten rötlichgolden im Licht der fernen Sonne.

Pantolon zeigte jedoch nur wenig Interesse für die Gegebenheiten der Natur. Er fühlte sich von einem Ge-bäudekomplex angezogen, den er in der Ferne ausmachen konnte. Er be-stand aus mehr als hundert Bauten. Die Dächer der Anlage ragten aus dem ausgedörrten Busch.

Der Posbi war neugierig. Er konnte sich nicht so recht vorstellen, womit die Haluter sich eigentlich besehäftig-ten, was sie für ihren eigenen Bedarf und für die Erschließung dieses Planeten produzierten und mit wel-chen Forschungsprojekten sie sich be-faßten.

»Icho Tolot und Domo Sokrat wer-den mir mit größter Hochachtung be-gegnet, wenn ich ihnen interessante Informationen liefern kann«, sagte er, wobei er die Stimme Tenquo Dharabs nachahmte. Er horchte dem Klang dieser Stimme nach, und er gefiel ihm nicht. Er beschloß, der Stimme Icho Tolots treu zu bleiben.

Aus dem Schatten einiger Büsche schoß ein langgestrecktes Tier hervor und versuchte, ihn im Sprung zu errei-chen. Es hatte ein rötliches Fell und hob sich kaum von seiner Umgebung ab. Der Posbi sah jedoch die mächti-gen Reißzähne und die gewaltigen Pranken. Erschrocken zog er die Anti-gravplattform in sichere Höhen. Das Tier fiel auf den Boden zurück, richte-te sich auf seinen Hinterbeinen auf und brüllte enttäuscht auf. Einige der grasfressenden Herdentiere hoben ih-re Köpfe, blickten flüchtig zu ihm her-über, erkannten, daß ihnen keine Ge-fahr drohte, und ästen ruhig weiter.

Pantolon erwog kurz, sich dem Raubtier zu nähern und es zu reizen, um sich an seiner Hilfsqsigkeit zu er-

götzen und die eigene Überlegenheit zu demonstrieren, verwarf diesen Gedanken jedoch wieder. Er wollte sich nicht von den technischen Anlagen ablenken lassen, die vor ihm lagen.

Da er nicht entdeckt werden wollte, ließ er sich immer weiter absinken, je näher er den Gebäuden kam, und suchte die Deckung der Büsche. Schließlich schwebte er nur etwa einen Meter über dem Gras und glitt vorsichtig durch das Gestrüpp. Hin und wieder geriet er derart ins Dickicht, daß er nicht mehr vorankam. Er hätte sich mühelos mit Hilfe seiner zahlreichen Werkzeuge einen Weg durch das Holz schneiden können, zog sich jedoch lieber zurück und suchte nach einem anderen Durchschlupf, um nicht unnötig auf sich aufmerksam zu machen.

Er malte sich aus, daß sich eine äußerst wachsame Abwehr in den Gebäuden befand, die auf jede Unregelmäßigkeit in der Umgebung der Anlage reagierte, und es gefiel ihm, sich mit diesem unbekannten Gegner auseinanderzusetzen.

Je näher er seinem Ziel kam, desto vorsichtiger wurde er. Schließlich pirschte er sich Zentimeter für Zentimeter näher und schob sich so langsam durch das Gebüsch, daß er kein einziges Blatt bewegte.

Von seinen wenigen Gesprächen mit Icho Tolot wußte der Posbi, daß sich die Haluter mit der Erforschung hyperenergetischer Phänomene im Bereich superhoher Frequenzen befaßten. Er hoffte, hier mehr darüber zu erfahren und Icho Tolot mit völlig neuen Erkenntnissen konfrontieren zu können.

Plötzlich öffnete sich das Gebüsch vor ihm, und er sah einige der Gebäude. Sie waren etwa zwanzig Meter hoch, annähernd hundert Meter lang und achtzig Meter breit. Die anderen Bauten lagen hinter Bäumen und Büschen verborgen. Ein Teil der Wände bestand aus einem transparenten Material, so daß er in die Hallen sehen konnte. Er erkannte Maschinen aus einem ihm unbekannten Metall, entdeckte jedoch keinen Haluter.

Enttäuscht fragte er sich, ob die gesamte Forschungsanlage unbewacht war. Sollten seine Anstrengungen überflüssig gewesen sein? Gab es gar keine Abwehr, die er überlisten konnte?

Es schien so.

Sein selbsterwähltes Abenteuer wäre wesentlich reizvoller gewesen, wenn er es mit Widerständen und Gefahren zu tun gehabt hätte. Aufgeben wollte er jedoch nicht. Wenn es ihm die Haluter so leicht machten, Informationen einzuholen, dann wollte er die Gelegenheit auch nutzen.

Er verließ die Deckung und schwebte in kaum einem Meter Höhe auf den freien Raum zwischen zwei Gebäuden hinaus. Die Halle zu seiner Rechten schien hauptsächlich Lagerzwecken zu dienen. Er öffnete eine Tür, wobei er sich gezwungen sah, das Schloß zu desintegrieren, und glitt hindurch. Er sah, daß die Halle nur zu etwa einem Drittel gefüllt war. Niemand hielt sich darin auf.

Pantolon wollte sich bereits abwenden, um zum anderen Gebäude hinüberzufliegen, als er eine gewisse energetische Aktivität in seiner unmittelbaren Nähe registrierte.

Er stutzte.

Langsam drehte er sich um sich selbst, um jedes mögliche Versteck in seiner Nähe genau in Augenschein zu nehmen. Seine Aufmerksamkeit hatte vorübergehend nachgelassen, jetzt aber war er wieder hellwach. Er spürte die Gefahr. Er aktivierte alle Komponenten seines robotischen Körpers, die dazu dienen konnten, einen eventuellen Gegner zu lokalisieren, kam jedoch über die bloße Feststellung nicht hinaus, daß es eine energetische Aktivität in seiner unmittelbaren Nähe gab. Er fand nicht heraus, welcher Art sie war, und er konnte den genauen

Punkt nicht ermitteln, an dem sie stattfand.

Vorsichtig glitt er weiter, wobei er sich ständig hin und her drehte, so daß er seine Umgebung stets überwachen konnte.

Ihm fiel auf, daß die meisten gelagerten Geräte von einer fremdartigen Konstruktion waren, mit der er so gut wie nichts anfangen konnte.

Plötzlich empfing er ein undefinierbares Signal. Er peilte sich darauf ein und folgte ihm durch eine Öffnung in einer Trennwand in einen anderen Lagerraum.

Das Signal erlosch.

Eine der meterhohen Apparaturen hatte bis vor wenigen Sekunden gearbeitet. Sie war abgeschaltet worden und lief jetzt mit einem leise verklingenden Surren aus.

Pantolon verharrte auf der Stelle.

Er spürte, daß ein lebendes Wesen in seiner Nähe war, und seine syntro-nischen Geräte erfaßten huschende Schemen. Er setzte die gesamte Technik seines Posbi-Körpers ein, um mehr zu erfassen und die Schemen definieren zu können. Vergeblich. Er erkannte nicht mehr.

Er beschloß, sich vorsichtshalber zurückzuziehen, doch es war schon zu spät. Ein überaus energiereicher Hyperimpuls traf ihn und schaltete seinen Syntron aus. Im gleichen Augenblick wurde er »bewußtlos«.

Die Antigravplattform, die ihn trug, blieb, wo sie war. Seine Körperhaltung veränderte sich nicht. Doch er nahm nichts von seiner Umgebung wahr. Seine Existenz als denkendes und empfindendes Wesen schien zu Ende zu sein.

Einige Sekunden verstrichen, dann aktivierte die Sicherheitsschaltung die Selbstreparaturmechanismen seines Körpers. Pantalón bemerkte nichts davon. Als er wieder zu sich kam, stellte er lediglich fest, daß mehr

als eine Stunde vergangen war - ein deutlicher Hinweis darauf, daß die Reparatur außerordentlich schwierig gewesen war.

Es dauerte noch einige weitere Minuten, bis der Posbi sich an das erinnerte, was vor dem Eintritt seines Blackouts geschehen war.

Suchend blickte er sich um und setzte dabei wiederum seine syntronischen Ortungsgeräte ein. Er war allein.

Von den Schemen war nichts mehr zu bemerken.

Verblüfft stellte er fest, daß darüber hinaus alle Geräte verschwunden waren, die zuvor in der Halle gewesen waren.

Nach dem ursprünglichen Plan war das erste Zusammentreffen der gesamten halutischen Flotte erst für das Jahr 501 vorgesehen gewesen. Doch nun trafen sich die Haluter schon im Januar des Jahres 495 am sogenannten Punkt Baranosch.

Gefühle des Stolzes und der Trauer wechselten sich bei Icho Tolot ab, als er im historisch-holografischen Zentrum des Museums die gewaltige Flotte sah, die sich im intergalaktischen Raum versammelt hatte. Es waren annähernd 100000 Raumschiffe, die den Treffpunkt erreicht hatten, und hätte es keine Ausfälle gegeben, so wären es 100 000 gewesen.

Niemals zuvor in der Geschichte der Haluter war eine derartige Flotte zusammengekommen. Doch es war ein trauriges Ereignis, das so viele Raumschiffe zusammengeführt hatte, und deshalb konnte Icho Tolot nicht nur stolz darüber sein.

Aus seinem Sessel heraus verfolgte er, wie die Flotte sich in Bewegung setzte und sich auf ihrem Weg zu anderen Galaxien immer weiter von der

Milchstraße entfernte. Im intergalaktischen Raum bewegte sich die Flotte als Einheit.

Achan Alar, der Leiter des historischen Museums, ließ Icho Tolot in die verschiedenen Raumschiffe blicken. Er ließ ihn teilnehmen an den Gesprächen, die die Haluter über Funk miteinander führten, an der Einsamkeit, die viele von ihnen empfanden, an den wissenschaftlichen Arbeiten, in die viele sich stürzten, um von ihren Problemen abzulenken. Er verlieh ihm mit Hilfe der besonderen Technik des Museums das Gefühl, unmittelbar dabei zu sein, und dieses Gefühl war häufig so intensiv, daß Icho Tolot sich wie ein Lauscher an der Wand vorkam und sich beschämt zurückzog, wenn die Einblicke in das Leben der Raumfahrer gar zu intim wurden.

Je länger der Flug durch den intergalaktischen Raum dauerte, desto mehr Probleme gab es. Immer wieder

versagte die Technik der Raumschiffe, oder Haluter brachen unter der Last der psychologischen Probleme zusammen. Doch alle Schwierigkeiten konnten bewältigt werden. In der Flotte gab es genügend Mittel, mit denen man sich helfen konnte.

Die vielen Pannen hatten einen Nebeneffekt. Die Raumfahrer fühlten sich trotz aller Schwierigkeiten in zunehmendem Maße füreinander verantwortlich. Sie blieben die Individualisten, die sie immer gewesen waren, doch sie hatten nicht nur sich selbst im Auge, sondern achteten mehr denn je auf andere. Ein verstärktes Gefühl der Gemeinsamkeit entstand.

Beim Einflug in andere Galaxien teilte sich die Flotte wieder in Pulte zu je 200 bis 300 Raumschiffen auf. Die Suche nach einer unbesiedelten Welt begann, die als zweite Heimat dienen konnte.

Es wurde eine lange Suche.

Icho Tolot meinte, unmittelbar dabei zu sein, als Talspat Far einen Hilferuf empfing und seinen Pulk verließ, um ihm zu folgen. Der Alte stieß schon bald auf die Wracks von einigen Raumschiffen, und in einem davon fand er einen schwerverletzten Gurrad. Das löwenköpfige Wesen befand sich in einem denkbar schlechten Zustand. Obwohl es ihn eine geradezu übermenschliche Kraft kostete, richtete er sich auf seinem Lager auf, als Talspat Far das syntronisch gesteuerte Versorgungszentrum betrat, in dem er am Leben erhalten wurde.

Schweigend blickten sie sich an, und schließlich ließ der Gurrad sich wieder auf den Rücken sinken.

»Ich fürchte, es ist zu spät«, sagte er mühsam. »Mir kann niemand mehr helfen.«

»Man darf die Hoffnung nie aufgeben«, erwiderte der Alte. »Sie ist es vor allem, die uns die innere Kraft

gibt für das Leben.«

»Sie haben recht«, erwiderte der Verletzte. »Vielleicht wendet sich doch noch alles zum Guten.«

»Was ist geschehen?«

Talspat Far blickte auf die Anzeigen der verschiedenen Apparaturen, und es fiel ihm nicht schwer, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Im Grunde genommen war es ein Wunder, daß der Gurrad noch lebte. Ohne die Unterstützung der Syntronik wäre er längst tot gewesen.

»Es ist der Krieg«, antwortete der Gurrad voller Trauer. »Es sind die Blitzer, die überall zu sein scheinen. Sie haben die Welten verwüstet, auf die wir uns zurückgezogen hatten. Sie haben uns verfolgt, als wir flohen, und sie haben unsere Flotte vernichtet. Ich bin der einzige, der ihren letzten An-griffüberlebte.«

Der Alte kniete sich neben ihm hin und hielt seine Hand. Er hörte ihm geduldig zu, erfuhr jedoch nichts Wesentlichen mehr. Icho Tolot zog sich zurück. Der Krieg aller gegen alle ging weiter. Die Blitzer traten auch in anderen Sternensystemen der Lokalen Gruppe auf. Dann aber - in diesem Jahr 495 - wurde es ruhig um sie. Nirgendwo erfolgte ein Angriff der Blitzer. Auch Cantaro wurden außerhalb der Milchstraße nur noch äußerst selten beobachtet.

Im weiteren Verlauf der halutischen Expedition wurde jedoch deutlich, daß der Krieg noch nicht zu Ende war. Jeder kämpfte gegen jeden. Tefroder, Maahks, Kartanin unterschiedlichster Herkunft, Vennok, Hauri - alle bekriegten sich mit ihrer ganzen Kraft, so daß man außerhalb der Milchstraße bald allen Grund hatte, vom *Hundert-jährigen Krieg* zu sprechen.

Im Jahre 549 hatten sich die Haluter auf mehr als hundert Welten verteilt, von denen jedoch keine einzige unbewohnt war. Sie lebten versteckt vor den einheimischen Intelligenzen auf unerschlossenen Kontinenten und vermieden jeglichen Kontakt mit anderen Völkern. Sie hatten sich ausschließlich Planeten mit Bevölkerungen auf einer niedrigen Entwicklungsstufe ausgesucht, so daß es nicht zu Konflikten mit ihnen kommen konnte. Andere Haluter suchten weiter nach unbewohnten und für ihr Volk geeigneten Welten. Sie waren es vor allem, die feststellten, daß der Krieg urplötzlich endete, ohne daß der Grund dafür erkennbar wurde. Das ebenso gewaltige wie sinnlose Ringen war vorbei.

Talspat Far kehrte von einer Expedition aus der Zwerggalaxis IC 1613 zurück, die zur Lokalen Gruppe gehörte. Er hatte eine Welt gefunden, die für das halutische Volk geeignet zu sein schien. Doch es dauerte noch Jahre, bis alle Haluter benachrichtigt

und zum Aufbruch dorthin veranlaßt werden konnten. Erst im Jahre 566 erreichten die letzten von ihnen den Planeten, den Talspat Far *Haluto-koor* getauft hatte, was soviel wie »Sehnsucht nach Halut« bedeutete.

Talspat Fars Leben neigte sich seinem Ende zu, als die letzten Haluter dort eintrafen und ihr Raumschiff in einer Umlaufbahn um die Sonne parkten. Er nahm an dem festlichen Empfang teil, den man den Ankömmlingen gab. Bei einer kurzen Ansprache äußerte er die Hoffnung, daß man nicht nur eine vorläufige Heimat gefunden hatte, sondern eine Welt, auf der sie alle für viele Jahrtausende in Frieden leben konnten.

Icho Tolot beschlich ein eigenartiges Gefühl. Talspat Far sprach nicht aus, was er dachte. Dennoch wurde deutlich, daß er zweifelte.

5.

Pantalon nahm Reißaus!

Fluchtartig verließ er die geheimnisvolle Anlage und raste mit Höchstgeschwindigkeit zu dem Jlaus von Icho Tolot zurück.

»Was für ein Glück, daß ihr da seid«, rief er, als er Icho Tolot und Domo Sokrat antraf. »Ich habe Unglaubliches zu berichten.«

Die beiden Haluter saßen im Wohnraum des Hauses zusammen. Vor ihnen lagen Sternenkarten. Der Posbi erfaßte, daß sie über die Geschichte ihres Volkes gesprochen hatten und über dessen Odyssee durch die Weiten des Universums.

»Laß uns in Ruhe«, bat Domo Sokrat.

»Wir sind nicht gerade versessen darauf, uns über deine Phantastereien zu unterhalten«, fügte Icho Tolot hinzu,

»Aber es sind keine Phantastereien«, rief Pantalon theatralisch. Ohne sich von den beiden Halutern unterbrechen zu lassen, berichtete er von seinem erstaunlichen Erlebnis.

Icho Tolot lachte.

»Schon gut, Pantalon«, entgegnete er. »Ich sehe, wir müssen uns ein wenig mehr als bisher mit dir beschäftigen.«

»Ihr zweifelt am Wahrheitsgehalt meiner Worte?« fragte der Posbi irri-tiert. »Vielleicht gar an meinem Verstand?«

»So weit wollen wir nicht gehen«, erwiderte Icho Tolot. Sein Tonfall machte aber deutlich, daß er in der Tat nicht daran dachte, den Posbi als ernstzunehmenden Gesprächspartner anzuerkennen.

»Um es volkstümlich auszudrücken: Ihr glaubt, ich bin nicht ganz dicht!« Pantalon war beleidigt. Er verließ den Raum und zog sich auf die Terrasse des Hauses zurück. Im Schatten eines Baumes blieb er stehen und rührte sich nicht mehr.

Die beiden Haluter blickten nur flüchtig zu ihm hinaus und wandten sich dann wieder ihrem Thema zu.

»Wie lange ist unser Volk auf Halu-tokoor geblieben?« fragte Domo Sokrat.

»Zweihundert Jahre«, antwortete Icho Tolot.

»Was ist passiert? Warum hat es den Planeten wieder verlassen?«

»Der Grund ist mir noch nicht bekannt. Lassen Sie mich vorher sagen, daß Patrouillenflüge in Richtung Milchstraße unternommen wurden.

»Und? Mit welchem Erfolg?«

»Sie fanden die Heimatgalaxis weiterhin abgeriegelt vor. Sie flogen je-doch auch in Bereiche der Lokalen Gruppe, um auf dem laufenden zu bleiben, vermieden jedoch nach Möglichkeit jeden Kontakt.«

»Um sich aus kriegerischen Konflikten herauszuhalten, nehme ich an,«

»Richtig. Es galt, die Existenz unseres Volkes zu bewahren und zu sichern, denn es zeigte sich, daß uns nichts mehr belastete als der Verlust von Halut. Das war und ist das Kernproblem. Viele Haluter wurden und werden damit nicht fertig.«

»Das habe ich gemerkt«, erwiderte Domo Sokrat. »Ich habe in den letzten Tagen mit vielen Wissenschaftlern und Technikern gesprochen, und bei allen habe ich diese tiefverwurzelte Sehnsucht nach Halut gespürt.«

Icho Tolot stand auf und holte einige Früchte, um sie Domo Sokrat anzubieten.

»Viele Wissenschaftler beschäftigten sich mit ganzer Kraft mit einem einzigen Thema, das sich aus den Ergebnissen der Messungen ergab, die unmittelbar vor dem Exodus aus der Milchstraße angestellt worden waren.«

»Sie meinen die ultra- bis super-hochfrequenten Signale«, vermutete Domo Sokrat.

»Eben davon spreche ich«, bestätigte Icho Tolot. »In diesen Signalen vermutete man die Ausstrahlung eines Kontrollfunknetzes, das der Steuerung der Cantaro dient. Ungere Spezialisten experimentieren mit super-hochfrequenter Hyperstrahlung und gelangten zu dem Schluß, daß man eine solche Strahlung ins Kontrollfunknetz einspeisen und durch geeignete Wahl der Impulssequenzen das Netz außer Betrieb setzen kann.« Domo Sokrat nickte anerkennend. »Ein genialer Gedanke«, lobte er. Pantalon stürmte herein, »Da haben wir es«, rief er. »Was ist los?« fragte Domo Sokrat. »Wenn ihr erlaubt, schalte ich Tele-media ein«, erwiderte der Posbi und wartete die Antwort gar nicht erst ab. Eine holografische Bildwand leuchtete auf. Domo Sokrat wollte Einspruch erheben, aber dann sah er die rauchenden Trümmer einiger Gebäude einer großen Forschungs- und Fabrikationsanlage. Eine syntronische Stimme erklärte, daß Roboter zur Zeit damit beschäftigt seien, die Ursachen der Explosion und der nachfolgenden Zerstörungen zu klären.

»Ich sehe mich gezwungen, euer Gespräch auf diese Weise zu unterbrechen«, bemerkte Pantalon. »Ich habe schon früher versucht, euch auf Ereignisse von höchster Bedeutung hinzuweisen, aber es mußte wohl erst dies geschehen, damit ihr mir zuhört«

»Was ist los?« fragte Icho Tolot. »Da ist etwas explodiert und hat die Anlage zerstört.«

Er schaltete die Bildwand wieder aus, da ihn die weiteren Nachrichten nicht interessierten.

»Nicht die ganze Anlage. Die umfaßt ungefähr hundert Gebäude. Und es ist auch nicht irgend etwas in die Luft geflogen«, widersprach der Posbi, »sondern ein Teil der Anlage auf dem Kontinent Merop, von der ich berichtet habe. Von dort hin ich soeben in höchster Eile zurückgekehrt. Dort habe ich die schemenhaften Erscheinungen beobachtet. Dort bin ich angegriffen und vorübergehend neutralisiert worden. Dort haben jene Unsichtbaren gehaust, die durch mein intelligentes und zielbewußtes Vorgehen aufgescheucht worden sind.«

»Ich bin beeindruckt«, spöttelte Domo Sokrat, der weit davon entfernt war, die Ereignisse so wichtig zu nehmen wie Pantalon.

»Du wärest es in noch weit höherem Maß, wenn du dich dazu entschließen könntest, dir die Aufzeichnung anzusehen.« Der Posbi schaltete die Bildwand wieder ein. »Ich habe mir erlaubt, die Nachricht festzuhalten, als sie gesendet wurde.«

Schon bei den ersten Worten des syntronischen Sprechers richteten die beiden Haluter sich in ihren

Sesseln auf.

»Bei der Explosion wurde der genia-

le Wissenschaftler Geot Kadar getö-tet«, verkündete die Stimme. »Seine vier Assistenten wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Das wissenschaftliche Team sah sich zur Inspektion der Forschungs- und Fa-brikationsanlage veranlaßt, nachdem man einen energiereichen Hyperim-puls registriert hatte, der von dort aus-ging.«

»Das war der Impuls, mit dem ich ausgeschaltet wurde«, rief der Posbi voller Stolz. »Er muß es gewesen sein. Offenbar haben die Unsichtbaren da-nach gemerkt, daß sie einen Fehler ge-macht haben.«

»Richtig«, stimmte Domo Sokrat zu. »Sie haben erfaßt, daß sie nicht mehr länger allein bleiben würden, und sind abgerückt.«

»Jetzt müßt ihr mir glauben«, trium-phierte Pantalon. »AUes ist wahr, was ich erzählt habe. Ihr müßt etwas unter-nehmen, denn eines läßt sich nun nicht mehr leugnen: Die Haluter sind nicht allein auf Halpat!«

Tenquo Dharab war erregt und ner-vös, als Icho Tolot ihn in einem militä-rischen Abwehrzentrum am Meer traf. Er hatte ein Dutzend Wissenschaftler um sich geschart. Domo Sokrat ver-suchte inzwischen, mit den techni-schen Mitteln der HALUTA herauszu-finden, wer für den Anschlag auf die Forschungsanlage verantwortlich war.

Icho Tolot spürte sofort, daß etwas nicht stimmte, denn Tenquo Dharab verhielt sich merkwürdig kühl.

»Ich habe gehört, was passiert ist«, sagte Tolot. Er legte dem anderen eine Hand auf die Schulter, damit er ihm nicht ausweichen konnte. »Und ich muß Ihnen etwas erklären. Pantalon ist vor wenigen Stunden in eben jener

Anlage gewesen, die zerstört worden ist.«

Tenquo Dharab blickte ihn prüfend an.

»Das wissen wir«, erwiderte Tolot. »Aber es hat nichts mit dem zu tun, was passiert ist.« »Das versuchen wir zu klären.« Icho Tolot wich betroffen zurück. »Glauben Sie mir«, bat er. »Der Pos-bi ist nicht ganz in Ordnung. Er hat gewisse Schwächen, vielleicht ist er sogar ein bißchen verrückt, aber er würden niemals Sabotage verüben. Ich verbürge mich für ihn.«

»Ich sagte, daß wir uns mit ihm be-fassen werden.«

»Er hat Beobachtungen gemacht, die für uns alle wichtig sind«, erklärte Icho Tolot rasch, als Tenquo Dharab sich abwenden wollte.

»Tatsächlich?« Die Zweifel an sei-ner Loyalität waren nie so stark gewe-sen wie in diesen Minuten. Icho Tolot berichtete. »Unsichtbare?« Tenquo Dharab schüttelte den Kopf. »Das sollten Sie schon etwas genauer definieren.«

»Reden Sie mit Pantalon. Ich habe ihn mitgebracht. Er kann Ihnen viel besser sagen, was er beobachtet hat und weshalb er in der Anlage war.«

Tenquo Dharab überlegte kurz, dann nahm er das Angebot an. Er ging zusammen mit Icho Tolot in einen Ne-benraum, in dem der Posbi auf sie wartete. Pantalon gab einige Laute von sich, die Icho Tolot bei einem an-deren als »Jubelschrei« eingeordnet hfitte. Der Posbi war glücklich, daß man ihm endlich die Aufmerksamkeit schenkte, nach der er sich die ganze Zeit über gesehnt hatte.

»Ich Will alles wissen«, sagte Ten-quo Dhärab. »Berichte.«

Während Pantalon berichtete, trat Icho Tolot zur Seite. Er hörte nur mit halbem Ohr hin, da er schon alles kannte. Durch eine Fensterscheibe

konnte er in die anschließenden Räu-me sehen. Er bemerkte mehr als zwan-zig Haluter, die miteinander diskutier-ten und zum Teil auch gemeinsam an verschiedenen Geräten arbeiteten.

Im Augenblick der akuten Gefahr rücken sie zusammen und vergessen ihren Hang zum Individualismus, dachte er. *Sie organisieren einen Kri-senstab, um die Vorfälle in der For-schungsanlage zu untersuchen und mögliche Konsequenzen einzuleiten.* Tenquo Dharab beschied dem Pos-bi, daß er genug gehört hatte.

»Aber ich könnte mich noch in ana-lytischer Weise dazu äußern*, rief Pantalon, der begierig darauf war, das Gespräch fortzusetzen. »Im wissen-schaftlichen Dialog mit mir werdet ihr sicherlich zu Erkenntnissen kommen, die ...«

Er verstummte enttäuscht, da Ten-quo Dharab ihn nicht mehr länger be-achtete und zu Icho Tolot ging.

»Es scheint so, daß der Posbi nichts mit den Explösungen zu tun hat«, be-merkte er.

Icho Tolot blickte ihn durchdrin-gend an.

»Aber Sie mißtrauen mir nach wie vor«, fuhr er den anderen zornig an. »Was ist los? Wie kommen Sie

dazu, mir mit einem derartigen Argwohn zu begegnen?«

Tenquo Dharab versuchte abzulenken, aber es gelang ihm nicht. Er wurde unsicher und wich den forschenden Blicken Icho Tolots aus.

»Sie täuschen sich«, entgegnete er. »Es ist das Gefühl, heimgekehrt zu sein. Die vielen psychischen Belastungen...«

»Hören Sie auf damit«, brüllte Tolot. »Es reicht.«

»Sehen Sie, wir beobachten diese Phänomene nicht zum erstenmal«, gestand Tenquo Dharab ein. »In den vergangenen drei Monaten ist es mehrfach zu verschiedenen Zwischenfällen gekommen, die wir nicht klären konnten. Wir sprechen von Phantomerscheinungen.«

»Und?« Icho Tolot beruhigte sich keineswegs. »Was hat das mit mir und Domo Sokrat zu tun?«

»Vermutlich gar nichts. Einige von uns glaubten jedoch an Zusammenhänge zwischen Ihnen und den Phantonerscheinungen.«

»Das sind doch Hirngespinnste! Wie kommen Sie darauf? Wo soll da ein Zusammenhang sein?«

»Sie sind nach 700 Jahren Abwesenheit, nachdem wir alle Sie längst für tot gehalten haben, zu uns zurückgekehrt«, erläuterte Tenquo Dharab. »Und das ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, an dem es zu diesen ungeklärten Zwischenfällen gekommen ist. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß einige auf den Gedanken kommen, Sie könnten etwas damit zu tun haben.«

»Lächerlich.«

»Keineswegs. Niemand von uns weiß, was Sie in diesen 700 Jahren erlebt und welche Entdeckungen Sie gemacht haben.«

»Ach, und jetzt gibt es Haluter, die meinen, Domo Sokrat und ich hätten irgendwelche Geheimwissenschaften mitgebracht, mit deren Hilfe wir es zu Phantomscheinungen kommen lassen - und das bereits drei Monate vor unserer Ankunft im Halpora-System?«

Icho Tolot schlug die Hände klatschend vor der Brust zusammen. Dabei dröhnte es so laut, daß Pantalon gepeinigt aufschrie und die Scheiben der Fenster in beängstigender Weise klirrten.

»Sie haben nichts damit zu tun?« fragte Tenquo Dharab.

»Es reicht«, brüllte Icho Tolot ihn an. Er folgte dem vor ihm zurückweichenden Wissenschaftler, bis dieser mit dem Rücken gegen die Wand

stieß. Seine drei Augen leuchteten wie glühende Kohlen. »Wagen Sie es nur nicht noch einmal, Domo Sokrat und mich Verräter zu nennen.«

»Das habe ich nie getan«, keuchte Tenquo Dharab entsetzt. »Keiner von uns würde so etwas tun.« Icho Tolot lachte drohend.

»Halten Sie mich für schwachsinzig?« donnerte er sein Gegenüber an. »Was sind denn diese Verdächtigungen anders als eine solche Beschuldigung?«

»Sie haben recht«, stammelte Tenquo Dharab. »Ich hoffe, Sie verzeihen uns.«

»Beweisen Sie mir, daß Sie uns vertrauen«, forderte Icho Tolot. »Ich kann Ihnen erst glauben, wenn Sie mir beweisen, daß Sie es tun.«

»Ich vertraue Ihnen«, beteuerte sein Gegenüber. »Und ich werde mit den anderen reden, um sie davon zu überzeugen, daß wir Ihnen Unrecht getan haben. Bitte, sagen Sie mir nur noch, was es mit dem Funkspruch der HA-LUTA auf sich hatte. Jemand an Bord hat uns geraten, auf Sie aufzupassen, weil Siemöglicherweise Spione seien.«

»Haben Sie noch immer nicht begriffen?« herrschte Icho Tolot ihn an. »Das war dieser verrückte Pantalon. Er wollte sich wichtig machen. Allmählich sollte Ihnen doch klar sein, wie er einzustufen ist.«

»Er war es? Nicht jemand, den Sie im Konverter haben verschwinden lassen?«

»Ich glaube, ich bin im Irrenhaus*, stöhnte Icho Tolot. »Für was halten Sie mich?«

»Es tut mir leid«, sagte Tenquo Dharab. »Wir haben uns irritieren und verunsichern lassen. Diese Phantomerscheinungen haben uns auf dumme Gedanken gebracht. Es tut mir leid.«

»Das will ich hoffen.«

Icho Tolot drehte sich abrupt um und ging hinaus. Die Tür glitt nicht rasch genug zur Seite. Er versetzte ihr feinen wütenden Tritt, und sie flog krachend aus ihren Angeln. Achan Alar war ebenso erfreut wie erstaunt, als Icho Tolot an diesem Tag ins historische Museum kam.

»Ich dachte, Sie wollten einen oder zwei Tage Pause machen?« sagte er.

»Es ist einiges passiert«, antwortete Icho Tolot mit dumpfer Stimme, in der seine Erregung mitschwang.

»Ich möchte mich ablenken. Ich möchte entspannen.«

»Darf ich fragen, was Sie ärgert?« fragte Achan Alar.

Icho Tolot sagte es ihm, und der Leiter des Museums schwieg betreten. Er führte ihn in den histo-

holografischen Saal.

»Beginnen Sie«, bat sein Besucher. »Wir können später miteinander reden, wenn uns danach ist.« Achan Alar verließ den Saal, und Icho Tolot tauchte in eine längst vergangene Welt.

Knapp zweihundert Jahre hielten sich die Haluter auf dem Planeten Halutokoor auf. In dieser Zeit unternahmen sie zahlreiche Patrouillenflüge in Richtung Milchstraße und kehrten immer wieder mit der Nachricht zurück, daß der Weg in die heimatliche Gala-xis nach wie vor versperrt ist. Viele Haluter suchten aber auch andere Welten auf, um dort wissenschaftliche Studien zu treiben oder sich über das politische Umfeld von Halutokoor zu informieren. Sie kamen zu dem Schluß, daß es auf absehbare Zeit keine Bedrohung von außen für sie gab. Die Expeditionen zu anderen Welten dienten aber auch dazu, Informationen über die Ereignisse in der Lokalen Gruppe einzuholen. Sie waren größtenteils erfolgreich, so daß man bezüglich des Geschehens in der Lokalen Gruppe auf dem laufenden blieb.

Icho Tolot war stiller Beobachter, als der Haluter Thamak Thamar zurückkehrte und die Nachricht mitbrachte, daß die Posbis im Jahre 645 die Hundertsonnenwelt verlassen hatten und daß dieser wichtige Stützpunkt seitdem von den Gurrads verwaltet wurde. Später - im Jahre 659 - erfuhr ein anderer Haluter auf einer Expedition, daß die Gurrads und Maahks gemeinsam dem Drängen des Zentralplasmas nachgegeben und die Plasmamasse samt Matten-Willys auf eine Welt in Andromeda gebracht hatten. Es blieb jedoch unbekannt, auf welchen Planeten.

Die Szene wechselte, und der Bericht ging in die Details. Icho Tolot tauchte in die Laboratorien und Forschungszentren von Halutokoor. Er glitt wie körperlos durch die Räume und näherte sich den Wissenschaftlern. Die Eindrücke waren so stark, als sei er tatsächlich in ihrer unmittelbaren Nähe. Er meinte sogar, die von ihnen ausgehende Körperwärme spüren zu können, und für einen Moment atmete er flacher und leiser, damit sie ihn nicht hören konnten. Dann jedoch wurde er sich dessen bewußt, daß er nur einen Film sah, so lebensecht die Eindrücke auch sein mochten.

Er kannte die Wissenschaftler. Er war ihnen einmal begegnet, hatte ihre Namen jedoch nie erfahren. In seinem Planhirn, das in seiner Leistungsfähigkeit einer hochwertigen Positronik vergleichbar war, blieben die Gesichter gespeichert.

Die Wissenschaftler hatten sich an gelegentlich, aber zunächst auf rein akademischem Niveau mit den Ergebnissen der Messungen befaßt, die im Jahr 494 unmittelbar vor dem Exodus aus der Milchstraße angestellt worden waren. Besonders interessierten die Daten bezüglich der ultra- bis superhochfrequenten Signale, in denen man die Ausstrahlung eines Kontrollfunknetzes für die Steuerung der Cantaro vermutete.

Aus den Gesprächen der Experten konnte Icho Tolot mühelos erkennen, daß man zu dem Schluß gekommen war, eine solche Strahlung könne als Waffe gegen das Netz eingesetzt werden.

Das waren keine neuen Erkenntnisse, und Icho Tolot wunderte sich, daß Achan Alar sie erneut erwähnte. Doch kaum war ihm dieser Gedanke gekommen, als er auch schon erfuhr, daß es gar nicht darum ging. Eine Seitenwand des Labors brach explosionsartig auseinander und zwei Haluter stürmten auf allen vieren herein. Sie rasten quer durch den Raum, verfehlten die Wissenschaftler nur knapp, zertrümmerten einige Laboreinrichtungen, weil sie nicht daran dachten, von ihrem Kurs abzuweichen, durchbrachen die gegenüberliegende Wand und verschwanden.

Icho Tolot war klar, daß sie ihre Molekularstruktur verändert hatten, um mit solcher Gewalt durch die Wände brechen zu können.

Drangwäsche! dachte er, und er war kaum noch überrascht, als den beiden tobenden Halutern drei weitere folgten. Die Wissenschaftler flüchteten aus dem Labor, und mit ihnen sah Icho Tolot von draußen zu, wie es in Schutt und Asche versank.

Er hielt dieses Zwischenspiel für keineswegs unwichtig. Vielmehr war er davon überzeugt, daß Achan Alar es mit voller Absicht gezeigt hatte, um ihn auf eine neue Entwicklung hinzuweisen.

Die Szene wechselte, und das Gesicht des Historikers erschien im holografischen Bild.

»Nach dem Verlust unserer geliebten Heimat waren viele Persönlichkeiten unseres Volkes in eine milde Apathie verfallen«, berichtete Achan Alar. »Die psychischen Belastungen waren weitaus größer als erwartet. So wurde es immer schwieriger, Piloten für die Patrouillenflüge zu finden. Mehr und mehr Haluter weigerten sich, die Expeditionen in die Weiten des Universums zu unternehmen, weil eine Rückkehr in die Milchstraße nach wie vor unmöglich war.«

Achan Alar zog sich zurück, und Icho Tolot meinte, schwerelos über die grünenden Hügel von Halutokoor zu fliegen.

»Während das Interesse an dem nachließ, was außerhalb unseres Exilplaneten geschah«, fuhr der

Historiker fort, ohne selbst im Bild zu sehen zu sein, »stieg die Zahl derer, die sich mit einer Drangwäsche Luft verschaffen mußten. Zunächst tobten sich viele auf Halutokoor aus, aber dann brachen mehr und mehr mit unbekanntem Ziel auf, um den aufgestauten Frust durch die Drangwäsche auf fremden Planeten abzubauen. So waren beispielsweise im Jahre 750 mehrere Monate lang mehr als 40 000 Haluter auf Drangwäsche-Reisen unterwegs. Weitaus die meisten wandten sich in Richtung der Galaxis Maffei I, die nur sehr lockere Beziehungen zu den übrigen Sternensinseln der Lokalen Gruppe unterhielt. Es bleibt Ihrer Phantasie überlassen, sich vorzustellen, was sie anrichteten und welche Eindrücke sie auf den verschiedenen Planeten hinterließen. Ich möchte nur noch erwähnen, daß einige völlig durchdrehten. Ihnen gelang es nicht, sich durch die Drangwäsche von dem seelischen Druck zu befreien, unter dem sie standen.«

»Was ist passiert?« fragte Icho Tolot.

»Es gab Todesfälle. Einige Haluter rannten mit voller Wucht gegen Felswände, ohne vorher ihre Molekularstruktur verändert zu haben. Sie brachten sich selber um. Andere zerstörten sich auf rein geistiger Basis. Sie fielen über andere Völker her, terrorisierten sie, übten Verrat oder nutzten die Völker zu gefährlichen Experimenten, die teilweise zu Katastrophen führten. Sie luden eine unerträgliche Schuld auf sich, aber sie wurden dafür bestraft. Manche kehrten von diesen Exkursionen völlig verändert zurück, was wir in einigen Fällen viel zu spät bemerkten. Sie richteten größten Schaden an und zerstörten das Vertrauensverhältnis der Haluter untereinander für Jahrzehnte.« Icho Tolot sah sich gemächlich durch das All gleiten, an leuchtend roten, grünen und blauen Planeten und hell strahlenden Sonnen vorbei.

»Denjenigen unter uns, die den psychologischen Streß des Heimatverlusts leichter ertragen konnten, wurde klar, daß unser Volk in eine ernste Krise steuerte. Es konnte nicht so weitergehen. Was fehlte, war eine sinnvolle, auf ein festes Ziel gerichtete Tätigkeit.«

Der Historiker führte seinen Besucher zurück nach Halutokoor in das Arbeitszimmer des prominenten Wissenschaftlers Tenquat Tharquet. Auch ihm war Icho Tolot vor mehr als 700 Jahren schon einmal begegnet, und es erfüllte ihn mit einer gewissen Erregung, ihn jetzt in dem holografischen Film wiederzusehen. Tenquat Tharquet saß mit drei anderen Wissenschaftlern zusammen und diskutierte mit ihnen.

»Unsere Arbeiten sind mittlerweile so gediehen, daß wir ernsthaft daran denken sollten, einen superhochfrequenten Störsender zu konstruieren«, schlug Tenquat Tharquet vor. Er war ein durchgeistigter Haluter mit auffallend großem Kopf und kleinen, dunkelroten Augen. Er hatte kleine, fast zierlich aussehende Hände, und seine graue, abgetragen wirkende Kleidung ließ erkennen, daß er auf Äußerlichkeiten keinen Wert legte. In seiner zurückhaltenden Art zu sprechen machte er einen eher schüchternen Eindruck. »Damit könnten wir das cantarische Kontrollfunknetz außer Kontrolle setzen.«

»Richtig«, stimmte einer seiner Kollegen zu. »Am besten wäre es, wenn wir auf eine bereits vorhandene Quelle superhochfrequenter Strahlung zurückgreifen könnten. Auf das Zentralplasma!«

»Eine wundervolle Idee«, lobte Tenquat Tharquet. »Nur - wo ist das Zentralplasma?«

6.

Pantalon war überhaupt nicht mit der Entwicklung der Dinge zufrieden. Während Icho Tolot ins Museum ging und Domo Sokrat das Gespräch mit Wissenschaftlern und Abwehrexperten suchte, kehrte er gemächlich zu dem Haus zurück, das er - wie er es formulierte - »sich mit Icho Tolot teilen mußte«.

Immer wieder fragte er sich, was dazu führte, daß die Haluter ihn nicht als gleichwertigen

Gesprächspartner einstuften, sondern immer wieder wie einen lästigen Gegenstand zur Seite

schoben. Er landete mit seiner Antigravplattform vor dem Haus, stieg herunter

und näherte sich der Tür. Abrupt blieb

er stehen, als sie sich nicht automatisch vor ihm öffnete. »Das geht zu weit«, rief er empört.

»Ich verlange, daß du mich ernst

nimmst.«

Die Syntronik des Hauses ignorierte ihn.

Pantalon hätte schreien mögen.

»Die Schmerzgrenze ist erreicht«, schrie er. Diesen Ausdruck hatte er irgendwo einmal aufgeschnappt.

»Öffne dich!«

Die Tür blieb geschlossen.

Pantalon schlug mit seinen drei Armen um sich und wiederholte den Befehl immer wieder. Ohne den geringsten Erfolg. Schließlich rannte er um das Haus herum und versuchte es bei dem rückwärtigen Eingang, aber auch er gewährte ihm keinen Einlaß.

»Das reicht«, sagte er und keuchte dabei, als ob er unter Atemnot litt. Auf diese Weise wollte er unterstreichen, wie empört er war. Doch auch damit beeindruckte er die Syntronik nicht.

Er eilte zu seiner Antigravplattform und startete. Er wollte zu Tenquo Dharab fliegen, um sich bei ihm zu beschweren.

In diesem Moment registrierte er eine energetische Aktivität in seiner unmittelbaren Nähe. Sie erinnerte ihn an die Beobachtungen in dem Forschungszentrum, das teilweise zerstört worden war.

Er verzögerte zunächst den Flug seines Antigravs, empfing dann ein Signal, ohne es definieren zu können, und begriff. Er kehrte um.

»Das ist es«, rief er geradezu erleichtert. »Das Haus hat sich mir nicht geöffnet, weil sich Unsichtbare in der Nähe aufhalten, die mit mir zusammen eindringen könnten.«

Während er sich dem Haus wieder näherte, sah er Icho Tolot aus der Ferne herankommen. Der Haluter saß in seinem fliegenden Sessel und war völlig ahnungslos.

Pantalon empfing einen weiteren Impuls und reagierte augenblicklich. Er begriff, daß nicht das Haus, sondern er angegriffen wurde. Er beschleunigte und schoß senkrecht in die Höhe. Dabei schwenkte er heftig gestikulierend seine Arme.

»Eine Falle«, schrie er. »Kommen Sie nicht näher. Es ist eine Falle.«

Icho Tolot bemerkte ihn und zögerte.

»Die Unsichtba...«, brüllte Pantalon.

Weiter kam er nicht. Ein überaus energetischer Hyperimpuls traf ihn. Er sah noch, daß eine Tür des Hauses von einer Explosion aus den Angeln gerissen wurde, dann setzte sein Bewußtsein aus.

Er erfaßte nicht einmal mehr, daß er mit unverminderter Beschleunigung aufstieg und rasch an Höhe gewann.

Icho Tolot sah nur, daß etwas explodierte und wie die Tür herausflog. Zugleich wurde ihm klar, in welchem Zustand sich der Posbi befand und daß er ihm augenblicklich helfen mußte.

Er zog seinen Antigravsessel steil in die Höhe, jagte hinter Pantalon her und blickte dabei auf das Haus hinab.

Alles war ruhig.

Die Syntronik erstickte einen Brand, bevor er sich ausbreiten konnte. Icho Tolot sah lediglich eine kleine Rauchwolke aufsteigen. Dann schien alles vorbei zu sein.

Er hatte keinerlei Hilfsmittel bei sich, mit denen er das Haus und seine Umgebung eingehender hätte untersuchen können, denn er trug keinen Kampfanzug, sondern lediglich eine leichte Kombination aus einem dünnen Stoff. In der Armlehne seines Sessels befand sich jedoch ein Telekom.

»Tenquo Dharab«, sagte er, und nur ein paar Sekunden verstrichen, bis das Gesicht des Wissenschaftlers auf dem kleinen Bildschirm erschien. Mittlerweile hatte er eine Höhe von fast tausend Metern erreicht, aber der Posbi war ihm immer noch um fast hundert Meter voraus. Der Sessel beschleunigte nicht so stark, wie er es sich gewünscht hätte. Dennoch gab er nicht auf. Er hatte längst errechnet, daß er Pantalon immer noch rechtzeitig einholen würde.

»Mein Haus wurde soeben angegriffen«, berichtete er. »Ich denke, Sie sollten herkommen und es sich ansehen.

Der Posbi behauptet, Unsichtbare seien dafür verantwortlich. Bringen Sie also eine entsprechende Ausrüstung mit, so daß wir Messungen vornehmen können.«

»Ich bin in ein paar Minuten bei Ihnen«, versprach Tenquo Dharab.

Er brauchte etwas länger. Zu diesem Zeitpunkt hatte Icho Tolot den bewußtlosen Posbi eingeholt und zu sich herangezogen. Er korrigierte die Schaltung der Antigravplatte und ließ sich mit ihr zusammen in die Tiefe stürzen.

»Wo bin ich?« rief Pantalon stammelnd. Er schlug mit den Armen unkontrolliert um sich. »Wieso geht es so schnell in die Tiefe?«

»Wir fahren zur Hölle«, antwortete Icho Tolot und lachte laut auf.

»Oh, ich erinnere mich. Da war eine Explosion. Ich verstehe. Sie hat mich bis zu den Wolken hochgeschleudert.

Ich hatte das Bewußtsein verloren,

und jetzt geht es wieder abwärts.«

Er hatte sich noch nicht vollständig wieder regeneriert, und sein Selbstreparaturmechanismus brauchte noch ein paar Sekunden, auch die letzten Schäden zu beseitigen.

Icho Tolot griff erneut in die Schalung der Plattform und landete dann sanft zusammen mit ihr vor dem Haus. Unmittelbar darauf traf Tenquo Dharab ein.

»Ich bin sehr glücklich«, verkündete der Posbi. »Endlich hat jemand begriffen, wie wichtig ich bin. Man hat einen Anschlag auf mich verübt. Auf mich! Es ist großartig!«

Die beiden Haluter blickten sich kurz an. Sie waren sich einig darin, daß Pantalon weit davon entfernt war, normal zu sein.

»Sind die Unsichtbaren noch in der Nähe?« fragte Icho Tolot. »Kannst du etwas feststellen?«

»Sie sind geflüchtet«, erwiderte der Posbi. »Wahrscheinlich haben sie gesehen, daß ich zurückgekommen bin, und das hat sie so erschreckt, daß sie das Weite gesucht haben.« Domo Sokrat und einige weitere Haluter trafen ein. Sie brachten umfangreiche Apparaturen mit und machten sich augenblicklich daran, das Haus und seine Umgebung zu untersuchen. Pantalon wollte sich beteiligen, doch Icho Tolot schickte ihn unter dem Vorwand, er sei an diesem Ort einer zu großen Gefahr ausgesetzt, zur HALU-TA. Widerstrebend folgte der Posbi dem Befehl.

»Wieder diese Phantomerscheinungen«, sagte Icho Tolot, als Pantalon weggefliegen war. »Sie sollten mich ein wenig besser informieren. Finden Sie nicht auch?«

»Wir wissen ja selbst nur wenig über sie«, erwiderte Tenquo Dharab. Er machte einen hilflosen Eindruck.

»Es ist das erstemal, daß diese Wesen Schaden angerichtet haben. Erst das Forschungszentrum, jetzt Ihr Haus.«

»Dabei sind sie recht ungeschickt vorgegangen«, stellte Icho Tolot fest. »Und sie scheinen es auf den Posbi abgesehen zu haben, nicht auf mich.« »Er ist ihnen auf die Spur gekommen. Er hat sie aus ihrem Versteck aufgestöbert. Vielleicht wollten sie ihn deshalb unschädlich machen.«

Die beiden Haluter waren sich einig darin, daß sie etwas unternehmen mußten. Unter allen Umständen mußte geklärt werden, wer die Unsichtbaren waren.

»Welchen Aufgaben hat sich das Forschungszentrum auf dem Kontinent Meriop gewidmet?« fragte Icho Tolot.

»Es war kurz davor, über Satellit die Kontrolldaten für eine auf besondere Art und Weise modulierte Folge von superhochfrequenten Hyperimpulsen an eine der Sendeanlagen auf Dongan, unserem Nachbarplaneten, abzustrahlen«, antwortete Tenquo Dharab, ohne zu zögern. Die Art und Weise, wie er sprach, machte deutlich, daß er das Mißtrauen gegen Icho Tolot und Domo Sokrat überwunden hatte.

»Dann könnte es diese Impulsfolge sein, die den Sabotageakt der Unbekannten herausgefordert hat«, bemerkte Icho Tolot.

»Das ist nicht auszuschließen.«

»Ich schlage vor, daß wir ihnen eine Falle stellen. Wir sollten die Impulsfolge wiederholen, nachdem wir entsprechende Vorkehrungen getroffen haben. Wir bereiten alles an einem Ort vor, an dem wir eine Falle errichten können. Sie darf für die Unbekannten nicht erkennbar sein, und sie muß unauffällig aufgebaut werden.«

»Das wird schwierig«, gab Tenquo Dharab zu bedenken. »Immerhin haben sie den Vorteil, unsichtbar zu sein. Sie könnten uns beobachten, ohne daß wir es bemerken. Dann nützt uns die Falle überhaupt nichts.«

»Das Risiko müssen wir eingehen. Wir haben keine andere Wahl.«

»Das ist eine Frage, die ich nicht entscheiden kann«, erklärte Tenquo Dharab. »Das muß ich dem Gremium vortragen, Es wird darüber befinden, was zu geschehen hat.«

»Das Gremium?«

»Die Versammlung der einhundert Zweitausendjährigen. Sie führt die Regierungsgeschäfte.«

Icho Tolot staunte.

Es war in der Tat einiges anders geworden in der Gesellschaft der Haluter.

»Wie lange wird es dauern, bis eine Entscheidung gefällt wird?« fragte er.

»Das kann ich nicht beantworten«, bedauerte Tenquo Dharab. Er blickte seinen Besucher freundlich an. Ihm war anzumerken, daß er ihm mit großer Sympathie und Bewunderung begegnete. Für ihn war Icho Tolot der große Held, dem man vorbehaltlos vertrauen durfte. »Vielleicht eine Stunde, möglicherweise aber auch einige Tage. Ich informiere Sie, sobald es soweit ist.«

»Sie finden mich im historischen Museum.«

Das Jahr 764 war von besonderer Bedeutung. Achan Alar hatte ihn schon darauf hingewiesen, bevor er den histo-holografischen Saal betreten hatte.

Zwei Raumschiffe erreichten die Gurrad-Welt Singan-Dor im Singan-System in der Großen Magellanschen Wolke. Dieser Planet lag weit abseits der gurradschen Zivilisationszentren.

Achan Alar zeigte seinem Besucher besonders schöne Aufnahmen von dieser Welt. Er ließ ihn durch die verschiedenen Landschaften des Sauerstoffplaneten mit seiner üppigen Vegetation und seiner vielfältigen Fauna gleiten.

Icho Tolot war tief beeindruckt. Er war auf vielen Planeten gewesen, aber Singan-Dor gehörte fraglos zu den schönsten, die er je gesehen hatte. Es war eine wahrhaft paradiesische Welt. So überraschte es nicht, daß hier verdiente Gurrad-Veteranen auf Staatskosten einen angenehmen Lebensabend verbringen konnten.

Die Expedition landete in einer unerschlossenen Wüstengegend. Von dort aus flogen die beiden Haluter Gar Gor und Xtare Kloat mit Hilfe von Antigravgeräten auf eine der schönsten Inseln im südlichen Meer. Sie wurden von den Veteranen mit großer Herzlichkeit empfangen. Die Alten versuchten alles, um ihnen mit Geschenken und besonderen Speisen eine Freude zu machen. Sie waren offensichtlich froh über ein wenig Abwechslung in ihrem ansonsten zwar außerordentlich schönen, aber langweiligen Leben.

Im Lauf der Gespräche erfuhr Xtare Kloat, daß einige der Veteranen auf der Hundertsonnenwelt Dienst getan hatten.

»Dann wißt ihr vielleicht auch, wo das Zentralplasma geblieben ist?« fragte er.

»Es ist nach Andromeda gebracht worden«, erklärte einer der Alten.

»Das ist uns bekannt«, erwiderte er. »Aber dort verliert sich seine Spur.«

»Der Name des Planeten ist Rijaal im Habuur-System«, antwortete ein nahezu kahlköpfiger Gurrad. Seine weißen Augenbrauen überschatteten seine Augen. »Dorthin ist das Zentralplasma vor mehr als 100 Jahren übersiedelt. Mit unserer Hilfe.«

Xtare Kloat war wie elektrisiert. Er stellte weitere Fragen, um herauszufinden, wo dieses Habuur-System in Andromeda war, doch das konnten ihm die Alten nicht sagen.

»Wendet euch an das Informationszentrum«, empfahl ihm der Kahlköpfige. »Dort sind alle Daten gespeichert.« Die beiden Haluter verließen die Insel schon bald darauf und flogen in den Norden des größten Kontinents, wo sich das Zentrum befand. Von ihm aus wurde das Leben der Gurrads auf dem ganzen Planeten gesteuert. Wenig später kehrten sie mit dem Wissen in die Wüste zurück, daß sich das gesuchte Sonnensystem im Halo der Andromeda-Galaxis befand, halbwegs zwischen Andromeda und dem Zentrum von NGC 224 gelegen.

Das war die Information, nach der man so lange gesucht hatte.

Die beiden Haluter kehrten nach Halutokoor zurück und kurz darauf suchte Gar Gor den Hyperfunktionspezialisten Asfath Tasag auf, von dem er eine bestimmte Auskunft erwartete. Er hatte diesen Haluter seit Jahren nicht gesehen, und er wußte, daß er es mit einer exzentrischen Persönlichkeit zu tun hatte. Der Wissenschaftler

vertrat die von allen anderen ausnahmslos abgelehnte Theorie, daß es möglich war, von jedem Punkt des Universums aus mit jedem anderen Punkt ohne Zeitverlust mit Hilfe eines ultrahochfrequenten Funksystems in Verbindung zu treten. Und nicht nur das. Dieses Funksystem, an dem er seit Jahrhunderten intensiv arbeitete, sollte nur die Vorstufe zu einem anderen sein, mit dem Materie unter den gleichen Umständen durch Zeit und Raum geschickt werden konnte.

Die überwiegende Zahl der Wissenschaftler hielt Asfath Tasag für geistesgestört, und die wenigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die er verfaßt hatte, bestärkten sie noch in ihrer Ansicht. Niemand aber hinderte ihn daran, seine Arbeiten fortzusetzen. Es blieb jedem Haluter unbenommen, die wissenschaftlichen Ziele zu verfolgen, die er anstrebte.

Er überraschte den Spezialisten bei Hyperfunkexperimenten, mit denen er versuchte, direkt mit dem Zentralplasma in Verbindung zu treten. Während er noch mit ihm darüber sprach und ihm Vorhaltungen machte, trafen zehn weitere Haluter ein. Sie stürzten sich auf sie und sperrten sie in energiegeladene Fesselfelder. Gar Gor protestierte wütend. Unter größten Mühen gelang es ihm schließlich zu beweisen, daß er nur zufällig hier war, und daß er keineswegs gemeinsame Sache mit Asfath Tasag gemacht hatte.

»Wir haben ihn schon seit längerer Zeit überwacht«, erklärte einer der vom Gremium geschickten Haluter.

»Er ist uns aufgefallen, weil von seinem Labor Hyperfunksignale ausgingen. Dieser Querkopf setzt mit seinen Experimenten und eigensinnigen Plänen unsere ganze Zukunft aufs Spiel. Wenn wir das Zentralplasma nicht mehr auf Rijaal befinden sollte, haben wir das einzig und allein ihm zu verdanken.«

Asfath Tasag war uneinsichtig.

»Sie werden Ihr ungesetzliches Verhalten noch bereuen«, drohte er und legte noch in der gleichen Stunde Beschwerde beim Gremium ein. Sie führte zu einer langwierigen und äußerst schwierigen Verhandlung, die sich letztendlich als sinnlos und überflüssig erwies. Asfath Tasag zog seine Beschwerde in dem Moment zurück, als er sich der Gefahr ausgesetzt sah, auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Er fürchtete offensichtlich, als geistesgestört eingestuft zu werden und eine Reihe von Rechten zu verlieren. Um sich das Wohlwollen des Gremiums zu sichern, stellte er dem halutischen Volk eine Reihe von Eriindungen zur Verfügung, die er bis dahin der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht hatte.

Danach war Ruhe. Asfath Tasag verschwand aus dem Blickpunkt des geschichtlichen Interesses, und es sollte viele Jahre dauern, bis die Haluter erneut von ihm Notiz nehmen mußten.

Das Gremium und die breite Öffentlichkeit waren davon überzeugt, daß Tasag seine Pläne aufgegeben hatte. Sie mußten auf schmerzliche Weise erfahren, daß das ganz und gar nicht der Fall war.

Zwei Jahre später - im Jahre 766 - vollzog sich der zweite Haluter-Exodus, diesmal von Halutokoor. So lange hatten die Vorbereitungen für den Auszug gedauert.

Im Jahre 764 war der Flotte ein einzelnes Schiff mit einem Kosmopsychologen vorausgeflogen. Dieser Haluter hatte festgestellt, daß sich das Zentralplasma tatsächlich auf dem Planeten Rijaal befand. Er hatte jedoch keinen Kontakt aufgenommen, um keine Unruhe entstehen zu lassen und keinerlei Veränderungen zu verursachen.

Icho Tolot meinte, im Weltall zu schweben und die gesamte Flotte der Haluter an sich vorbeiziehen zu sehen. Es war ein so überzeugendes Bild, daß er sich unwillkürlich an den Kopf griff, um zu prüfen, ob sein Schutzhelm geschlossen war. Erst als er seine Schläfen mit den Fingerspitzen berührte, wurde ihm bewußt, wo er war.

Die gesamte Flotte flog nach Andromeda bis an den Rand des Habuur-Systems. Dort lösten sich zehn Raumer von ihr, drangen bis zum Planeten Rijaal vor und machten schon aus dem Weltraum heraus die Metallkuppeln aus, in denen sie das Zentralplasma zu finden hofften. Es waren über zweihundert Kuppeln, die dicht an dicht standen und ein riesiges Areal überdeckten. Sie landeten unmittelbar daneben.

Mit hohen Erwartungen betraten die Mitglieder der Expedition die Kuppeln, obwohl sie zuvor vergeblich versucht hatten, eine Funkbrücke zum Zentralplasma zu errichten. Es hatte nicht auf ihre Bemühungen reagiert.

Sie stießen lediglich auf Spuren des Zentralplasmas!

Die Kuppeln waren leer. Das Zentralplasma war nicht mehr da. Ebenso war nichts mehr von den Matten-Willys zu sehen. Das Plasma war in dem vergangenen Jahr weiterzogen oder weggebracht worden. Und keine der Spuren verriet, auf welche Weise und weshalb das geschehen und wo das Plasma geblieben war. Man konnte nur vermuten, daß die Hyperfunkexperimente des exzentrischen Asfath Tasag daran schuld waren - beweisen ließ es sich allerdings nicht.

Die Enttäuschung der Haluter war umfassend, und es tröstete sie auch nicht, daß es deutliche Anzeichen für die Anwesenheit von Millionen von Posbis auf Rijaal gab - aber eben nur Spuren. Die Posbis selbst waren ebenso verschwunden wie das Zentralplasma.

Jetzt landeten weitere Raumschiffe

auf Rijaal, einer kleinen Sauerstoffwelt mit einer jungen, nicht sehr abwechslungsreichen Vegetation. Mehr und mehr Haluter fanden sich ein, um an einer großen Beratung teilzunehmen.

Das Gremium der Zweitausendjährigen versammelte sich getrennt von den anderen auf einer Insel, um ungestört tagen zu können.

Angesichts der erlittenen Enttäuschung erwiesen sich viele junge Haluter als psychisch wenig stabil. Sie verfielen der Drangwäsche und tobten sich tagelang in der Wildnis des Planeten aus. Sie wollten sich nicht damit abfinden, daß sich die Spur des Zentralplasmas nun im Nichts verlor. Und wiederum gab es Tote. Viele Haluter standen wegen des verschwundenen Zentralplasmas und wegen der Verluste an Haluter-Leben unter Schock. Die Wellen der Empörung schlugen hoch, aber der Zorn richtete sich nicht gegen Asfath Tasag. Er wurde nicht angeklagt, da ihm eine Schuld nicht nachzuweisen war. Er verließ sich jedoch nicht darauf, daß man ihn unbehelligt ließ. Er setzte sich ab.

Einige Wissenschaftler stellten fest, daß sie um genau acht Monate zu spät gekommen waren. Eine verschwindend geringe Zeitspanne angesichts der Tatsache, daß Posbis und das Zentralplasma mit den Matten-Willys annähernd 100 Jahre auf Rijaal gewesen waren.

Viele Haluter plädierten jetzt für eine Rückkehr nach Halutokoor, eine Welt, die viele als neue Heimat

ange-nommen hatten und die in den ver-gangenen Jahren erschlossen worden war.

Das Gremium entschied anders.

»Wir suchen weiter«, eröffnete ihr Sprecher Dipro Phara den anderen. »Das Zentralplasma ist unsere Chan-ce. Wir geben nicht auf. Wir kämpfen. Wenn wir jetzt nach Halutokoor zu-rückkehren würden, käme das einer Resignation gleich. Für viele von uns ist die Enttäuschung so groß, daß es viele Jahre dauern wird, bis sie dar-über hinwegkommen. Viele werden wegen des Verrats dieses Spezialisten für lange Zeit kein Vertrauen mehr zu anderen haben können. Deshalb wer-den wir aktiv bleiben. Wir sehen nach vorn. Wir gehen in die Offensive. Viel-leicht sind wir schon viel zu lange auf Halutokoor gewesen.«

»Wenn wir jedes Sonnensystem in Andromeda anfliegen, das dafür in Frage kommt«, gab einer der anderen zu bedenken, »dann brauchen wir Jahrzehntausende, bis wir alle erfaßt haben. Und es könnte durchaus sein, daß sich das Zentralplasma erst auf der letzten Welt findet, die wir besu-chen.«

»Das Gremium kennt das Problem«, erwiderte der Sprecher. »Dennoch bleibt es bei dieser Empfehlung.«

»Es ist eine Empfehlung?« fragte ein draufgängerischer Jugendlicher.

»Natürlich«, antwortete Dipro Pha-ra. »Niemand kann einen Haluter zwingen, bei der Flotte zu bleiben. Al-le sind frei. Jeder kann dorthin flie-gen, wohin er will. Das Gremium hofft jedoch, daß sich unser Volk nicht auf-löst, sondern zusammenbleibt. Die Flotte wird sich wieder in Pulks auf-teilen, die unabhängig voneinander suchen.«

Es gab keinen gewichtigen Wider-spruch mehr. Die Haluter brachen auf und verließen das Habuur-System.

Icho Tolot ließ sich von Achan Alar zu einigen Mitgliedern des Gremiums in die Zentrale leiten. Er wollte wis-sen, was die Teilnehmer der bevorste-henden Odyssee dachten und empfan-den, und der Historiker half ihm, die richtigen Eindrücke zu bekommen. Er blendete verschiedene Funkgesprä-che ein und ließ ihn mithören. Aus allen Gesprächen wurde deut-

Hch, daß die Haluter fest davon über-zeugt waren, bald auf eine Spur des Zentralplasmas zu stoßen. Die mei-sten glaubten, daß die Suche nur ein paar Jahre dauern würde.

Sie irrten sich.

Erst 140 Jahre später fanden sie das Zentralplasma, die Matten-Willys und die Posbis!

Überraschenderweise war der Erfolg auf einen Hinweis zurück-zuführen, den Asfath Tasag gegeben hatte.

Dipro Phara war es, der im Jahre 906 die Spur aufnahm und Erfolg hatte.

Icho Tolot sprang überrascht auf, als er erfuhr, wo sich das Zentralplasma aufhielt.

»Das kann nicht sein«, sagte er. »Ha-be ich mich verhört?«

Die Holografie erlosch, und Achan Alar kam lächelnd herein.

»Sie haben sich nicht verhört«, erwi-derte er. »Es ist die Wahrheit.«

»Damit habe ich wirklich nicht ge-rechnet«, gestand Icho Tolot.

7.

»Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß das Zentralplasma auf Dongan ist?« fragte Icho Tolot seinen Gastge-ber. »Hier im Halpora-System. In un-serer unmittelbaren Nachbarschaft.«

Er hatte Domo Sokrat zu sich geru-fen und war mit ihm zusammen zu ihm geflogen. Jetzt saßen sie ihm in einem syntronisch gesteuerten Spei-seraum an einem großen See gegen-über. Vor ihnen auf einem Tisch stan-den eine Reihe von kulinarischen Köstlichkeiten, die alle aus dem See stammten. Roboter hatten sie heraus-geholt und für den Geschmack der Haluter hergerichtet. Es kam nur sel-ten vor, daß die dunkelhäutigen Rie-sen sich zu einem solchen Essen zu-sammensetzten. In den überwiegen-den Fällen zogen sie es vor, irgendeine

organische Substanz aus ihrer nähe-ren Umgebung zu verzehren - sei es der Ast eines Baumes, ein großer Pilz oder ein Bündel Gräser. Haluter wa-ren keine Gourmets. Und wenn sich nichts Organisches finden ließ, be-gnügten sie sich auch mit ein paar Steinen. Sie waren in der Lage, die Molekularstruktur solcher »Speisen« so zu verändern, daß ihr Körper die benötigten Stoffe daraus herauslösen konnte. Zu gewissen Anlässen jedoch nah-men sie sich Zeit zum Essen, und dann waren sie durchaus bereit zu ge-nießen.

Dies war ein solcher Anlaß.

Icho Tolot wollte klare Verhältnisse. Er wollte das bedingungslose Vertrau-en Tenquo Dharabs und der anderen Haluter.

»Wenn wir das nicht bekommen«, hatte er zu Domo Sokrat gesagt, »blei-be ich keine Stunde länger hier.«

Domo Sokrat hatte sich seiner Meinung angeschlossen. Auch er wollte nicht bleiben, wenn man weiterhin Geheimnisse vor ihnen hatte und sie nicht in vollem Umfang am Leben im Halpora-System teilnehmen ließ.

»Es tut mir leid«, antwortete Tenquo Dharab. »Ich wollte es tun, aber es gab Vorbehalte.«

»Die sind uns bekannt. Muß ich wiederholen, daß wir sie als Beleidigung empfinden?«

Tenquo Dharab legte sich einen ge-grillten Fisch auf den Teller und nahm ihn geschickt auseinander, um dann die besten Stücke davon zu essen.

»Sie müssen uns auch verstehen«, erwiderte er. »Unser Volk mußte vor den Cantaro aus der Milchstraße fliehen, und bisher sahen wir nur eine theoretische Möglichkeit, in die Milchstraße zurückzukehren. Doch jetzt sieht es so aus, als könnte aus der Theorie Praxis werden. Viele Haluter sind nervös und vielleicht auch ein

wenig ängstlich. Sie wollen nicht riskieren, daß unser Plan in letzter Minute durch eine Indiskretion scheitert.«

Er nahm sich einen weiteren, etwa einen Meter langen Fisch, nachdem er einige Früchte verzehrt hatte.

»Vergessen Sie bitte nicht die Situation, die Sie bei Ihrer Ankunft auf Halpat vorgefunden haben«, fuhr er dann fort. »Wir hatten den Verrat durch Asfath Tasag erlebt, und das Zentralplasma hat uns bestätigt, daß es eben die Hyperfunkimpulse waren, die für seinen Aufbruch von Rijaal gesorgt haben. Und Pantolon hat schließlich erwähnt, daß Sie an Bord der HALUTA über Asfath Tasag gesprochen haben.«

»Damit wollte er sich wichtig machen. Wir haben nichts mit Asfath Tasag zu tun. Daß wir den Namen erwähnt haben, hat nichts zu bedeuten.«

»Ich weiß. Drei Monate lang haben wir immer wieder geheimnisvolle Phänomene auf Halpat erlebt. Wissenschaftliche Experimente scheiterten, Fabrikationsprozesse wurden gestört, und vieles andere mehr geschah, was wir uns nicht erklären konnten. In unserem Volk machte sich die Angst breit, daß die Cantaro unsere Spur gefunden haben und einen Angriff auf uns vorbereiten könnten. Viele sahen das Zentralplasma in Gefahr, und sie wollten sich die Chance, die wir jetzt haben, nicht nehmen lassen. Und dann kamen Sie, von denen es hieß, Sie seien längst tot. Sie müssen verstehen, daß es Vorbehalte gab und daß ich zur Vorsicht gezwungen war, selbst wenn Sie sich in Ihrer Ehre verletzt fühlen.«

»Ich denke, wir verstehen Sie«, erwiderte Icho Tolot.

»Und Sie verzeihen mir?«

»Wir werden Ihnen beweisen, daß Sie uns vertrauen dürfen«, erklärte Domo Sokrat. »Wir werden mit Ihnen

zusammenarbeiten und das Phänomen der Unsichtbaren aufklären.«

Tenquo Dharab atmete auf.

»Wir werden erst nach Dongan zum Zentralplasma fliegen, wenn wir die Unsichtbaren gestellt haben«, eröffnete er seinen Gästen. »Wir sind dabei, eine Falle für sie vorzubereiten. Dazu haben wir uns einen anderen Gebäudekomplex ausgesucht, der ebenfalls der Forschung dient. Wenn es Ihnen recht ist, möchte ich Sie morgen dort hin mitnehmen.«

»Und bis dahin?« fragte Domo Sokrat.

»Sollten Sie ins historische Museum gehen. Achan Alar möchte Ihnen noch etwas zeigen. Sie haben unsere Geschichte bis zu dem Zeitpunkt verfolgt, an dem wir das Zentralplasma gefunden haben. Sie sollten aber auch noch wissen, was danach kam.«

»Richtig«, stimmte Icho Tolot zu. »Im Jahre 906 haben Sie nach langer Suche das Zentralplasma auf Dongan gefunden.«

»Danach haben wir den dritten Planeten von Halpora besiedelt und Halpat genannt«, ergänzte Tenquo Dharab.

»Heute haben wir den 10. März 1146. Es fehlen also noch 240 Jahre, von denen wir nichts wissen«, stellte Icho Tolot fest.

»Richtig, Tolot. Es ist nicht mehr viel passiert in diesen Jahren. Dennoch sollten Sie informiert sein.« Achan Alar hatte einen kleinen Imbiß für sie vorbereitet, als Icho Tolot und Domo Sokrat ins historische Museum kamen. Er begrüßte sie warm-herzig lächelnd. Es war unverkennbar, daß er besonderen Wert darauf legte, ihnen zu demonstrieren, welche freundschaftlichen Gefühle er für sie hegte.

Icho Tolot und Domo Sokrat waren nach dem Essen mit Tenquo Dharab gesättigt, doch mochten sie das Angebot des Historikers nicht zurückweisen. Sie aßen und tranken, um ihm einen Gefallen zu tun, und es tat ihnen gut zu sehen, wie er sich darüber freute.

Unter anderen Umständen wären sie ungeduldig gewesen. Doch nun wußten sie, daß in den vergangenen 240 Jahren nichts Weltbewegendes geschehen war, und sie warteten gelassen ab, bis der

Historiker sie in den histo-hografischen Saal führte.

»Wir waren alle sehr glücklich, als wir das Zentralplasma entdeckt hat-ten«, erklärte Achan Alar. »Und wir waren überzeugt davon, daß wir nun-mehr unser Ziel erreicht hatten. Alle glaubten, daß wir sehr bald in die Milchstraße zurückkehren könnten.«

Er blickte seine beiden Besucher mit flammenden Augen an, aus denen seine ganze Begeisterung sprach.

»Viele von uns haben nur einen Wunsch: Sie wollen zurück nach Ha-lut. In einer gemeinschaftlichen Anstrengung, wie es sie in dieser Form noch nie zuvor in der Geschichte der Haluter gegeben hat, wollen sie unse-ren Heimatplaneten wieder zu der Welt machen, die wir alle kennen und lieben. Sie wollen keinen anderen Planeten, sie wollen Halut. Und ich hoffe, daß sich dieser Idee noch sehr viel mehr anschließen werden, bis die Zahl der Befürworter so groß ist, daß auch das Gremium sich ihren Wün-schen beugen muß.«

»Ich kann das gut verstehen«, ent-gegnete Domo Sokrat. »Jedes denken-de und fühlende Wesen braucht eine Heimat.«

»Sie ist der Orientierungspunkt, an dem sich das Selbstwertgefühl er-hält«, bekräftigte Achan Alar. »Halut muß wieder unsere Heimat werden.«

Icho Tolot blieb distanziert. Er hielt

nicht ganz so viel von den Vorstellun-gen des Historikers, und er war auch nicht so leicht dafür einzunehmen wie Domo Sokrat. Er war innerlich gefe-stigter als dieser. Auch er war mit gan-zer Seele Haluter, aber er hatte nur we-nige Jahre seines langen Lebens auf Halut verbracht. Die andere Zeit hatte er in vielen Teilen des Universums ge-lebt, und dabei hatte er andere Ein-blicke gewonnen. Für ihn war Halut nicht so wichtig, daß er glaubte, ohne diese Welt nicht leben zu können.

Dennoch erkannte er an, daß eine Restaurierung von Halut für eine gro-ße Zahl von Halutern von entschei-dender Bedeutung sein konnte. Wich-tig für das seelische Gleichgewicht vieler mochte vor allem die große Auf-gabe sein, die vielleicht größte, die sich je ein Volk gestellt hatte.

»Zur Erinnerung«, wechselte der Hi-storiker das Thema. »Das Zentralplas-ma ist die zentrale Intelligenz der Pos-bis als biologisch lebender Bestandteil des hyperinpotronischen Steuerge-hirns.«

»Das ist uns bekannt«, entgegnete Icho Tolot, der wenig Lust verspürte, sich einen langen Vortrag über das Zentralplasma anzuhören.

Das Licht erlosch, und die ersten ho-lografischen Bilder erschienen. Wie-derum hatten Icho Tolot und Domo Sokrat das Gefühl, dabeizusein, als die Nachricht von der Entdeckung des Zentralplasmas eintraf. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich viele Haluter auf dem Planeten Geander im Truof-System. Sie waren mit Beibooten ge-landet, während ihre Raumschiffe in einer Umlaufbahn um den Planeten verblieben. Zu Hunderten waren sie auf einer weiten Ebene zusammenge-kommen, um dem Kampf zweier Astronomen beizuwohnen, die seit Jahren in Streit lebten und diesen nun mit einer körperlichen Auseinander setzung beenden wollten.

Während der Vorbereitungen für den Kampf landete ein weiteres Bei-boot und der Psionen-Forscher Hema Webst stürzte heraus. Er stürmte zu einem Hügel und brüllte den anderen Halutern die sensationelle Nachricht zu.

»Wir haben das Zentralplasma ge-funden«, donnerte er über die Köpfe der anderen hinweg. »Wir haben den Schlüssel zur Milchstraße!«

Seine Worte lösten eine überwälti-gende Freude aus. Plötzlich verringer-te sich die Distanz zwischen vielen Ha-lutern, die diese zuvor überaus genau eingehalten hatten, doch ging nie-mand selbst in dieser Situation so weit, einen anderen zu berühren. Die meisten blickten sich lachend an und forderten lauthals weitere Informa-tionen.

Das geplante Duell war vergessen. Niemand war jetzt noch daran interes-siert. Selbst die beiden Streithähne nicht.

Hema Webst teilte den anderen mit, daß er mit einer Expedition das Zen-tralplasma in einem Sonnensystem gefunden hatte, das auf den Namen Halpora getauft worden war, und daß er selbst schon einige Worte mit dem Intelligenzwesen gewechselt habe. Er forderte alle auf, ihm nach Dongan zu folgen. Die Haluter eilten zu ihren Beiboo-ten und starteten. Auf dem Flug zu ihren Raumschiffen übermittelte Hema Webst ihnen die kosmischen Da-ten des Halpora-Systems, und schon bald darauf waren einige Hunderte Raumschiffe nach Dongan unterwegs.

Die Szene wechselte, und die beiden Besucher des historischen Museums wurden Zeuge, wie Hema Webst die Flotte der Haluter nach Dongan führ-te, dort mit ihr landete und einen er-sten Kontakt mit dem Zentralplasma ermöglichte.

Sie waren nicht die ersten, denn die erlösende Nachricht hatte sich rasend schnell unter den Halutern verbreitet, und von überall her waren Spezialisten aller möglichen Disziplinen erschienen, um dem Zentralplasma zu begegnen. Das Plasma erhob keine Einwände dagegen, daß die Haluter sich auf dem Nachbarplaneten Halpat niederließen. Die Haluter gaben ihrerseits klar zu verstehen, weshalb sie gekommen waren. An dieser Stelle unterbrach Achan Alar die Vorführung. Er kam in den Saal und bat seine beiden Besucher, unverzüglich zu einem Forschungszentrum im Norden zu fliegen.

»Sie werden dort von Tenquo Dharab erwartet«, erklärte er.

Vor dem Museum wartete ein großer Antigravgleiter auf sie, der auf hohen Geschwindigkeiten ausgelegt und für lange Strecken geeignet war. Mit ihm rasten sie nach Norden bis an die Eisgrenze. Dort an einem Fjord befand sich das Forschungszentrum im Innern der steil aufragenden Berge. Funksignale leiteten Icho Tolot und Domo Sokrat zu großen Schleusen in einer Felswand. Sie flogen hindurch. Breite Schotte schlossen sich hinter ihnen, und sie landeten in einem Hangar, in dem bereits eine Reihe von anderen Flugmaschinen parkte.

Tenquo Dharab kam durch ein Sicherheitsschott herein. Er trug einen orangefarbenen Sicherheitsanzug, wie er für leichte Einsätze vorgesehen war.

»Was ist passiert?« fragte Domo Sokrat. »Sie hätten uns über Funk Auskunft geben können.«

Tenquo Dharab übergab den Vorwurf. Er wandte sich an Icho Tolot, den er für besonnener hielt.

»Die Unsichtbaren«, erläuterte er. »Wir können keine Informationen über Funk geben, weil wir befürchten, abgehört zu werden.«

»Wie haben Sie die Fremden bemerkt?« fragte Domo Sokrat.

»Pantolon hat uns auf sie aufmerksam gemacht. Er war plötzlich aus dem Haus verschwunden. Wir haben uns Sorgen um ihn gemacht, ihn suchen lassen, aber wir haben ihn nicht gefunden. Vor zwei Stunden hat er sich plötzlich gemeldet. Er kam von einem Streifzug aus dem Norden zurück. Er hat energetische Impulse ausgemacht, wie er sie schon mehrfach im Zusammenhang mit den Unsichtbaren beobachtet hat. Er ist sicher, daß wir es mit dem gleichen Phänomen zu tun haben.«

»Wo ist er jetzt?«

»Hier in der Forschungsstation. Und die Unsichtbaren sind auch hier«, antwortete Tenquo Dharab. Ihm war die innere Anspannung deutlich anzumerken, unter der er stand. »Wir haben mobile Energieprojektoren hierhergebracht.«

Während sie den Hangar verließen und durch die Tür ins Innere der Station gingen, teilte er ihnen mit, daß diese Station vor einigen Stunden außerplanmäßig und keineswegs in der Absicht, die Unsichtbaren anzulocken, eine auf besondere Art und Weise modulierte Folge von superhochfrequenten Hyperimpulsen an einen Satelliten abgestrahlt hatte.

»Es war eine Panne«, gab Tenquo Dharab unumwunden zu. »Wir hatten zwar geplant, die Unsichtbaren mit diesem Mittel anzulocken und in eine Falle zu dirigieren, aber nicht hier. Der Leiter dieses Zentrums hat mittlerweile seinen Dienst quittiert. Ich habe die Leitung übernommen.«

»Uns sollte egal sein, wo sich die Unsichtbaren bemerkbar machen«, erwiderte Icho Tolot. »Wichtig ist doch nur, daß es uns gelingt, sie festzunageln.«

»Wir haben schnell reagiert und alles hierhergebracht, was wir für den Kampf gegen sie benötigen. Jetzt können wir nur hoffen, daß wir schnell genug waren.«

»Sonst haben wir mit Zitronen gehandelt.«

Tenquo Dharab blickte Icho Tolot irritiert an.

»Ich verstehe nicht. Was meinen Sie damit?«

Icho Tolot lachte.

»Eine Redensart meiner terranischen Freunde«, erklärte er. »Ich hatte sie schon fast vergessen. Jetzt fiel sie mir wieder ein.«

Sie betraten einen Raum, in dem Pantolon auf sie wartete. Der Posbi stand auf einem kleinen Podest und hob grüßend die Arme, als er sie sah.

»Ich gehe davon aus, daß man euch von meiner genialen Leistung berichtet hat«, sagte er, wobei er die Stimme Icho Tolots imitierte. »Allerdings vermute ich, daß mein Erfolg nicht in vollem Umfang gewürdigt worden ist. Deshalb erlaube ich mir hier und an dieser Stelle noch einmal zu schildern, wie ich ...«

»Im Gegenteil«, unterbrach ihn Tenquo Dharab. »Ich habe voller Bewunderung von dir gesprochen und dazu einiges einbezogen, was ich eigentlich anderen zuschreiben mußte. Es würde deine Leistung also nur schmälern, wenn unsere Freunde nur das erfahren, was auf dich entfällt.«

Damit wurde Pantolon nicht so ohne weiteres fertig. Er schwieg, und es hatte den Anschein, als müsse er

über-legen, was er darauf antworten sollte.

»Ach«, sagte Icho Tolot, »so ist das? Dann würde ich doch gern hören, wie Pantalon zu diesem Erfolg gekommen ist. Von ihm selbst.«

»Nicht nötig«, rief der Posbi. »Wir wollen alles so belassen, wie es ist. Es würde euch doch nur langweilen, wenn ich noch einmal alles wieder-hole.« Icho Tolot lächelte. Er warf Tenquo Dharab einen anerkennenden Blick zu. Der Wissenschaftler hatte Pantalon durchschaut und ihn danach bemerkenswert geschickt behandelt.

»Kommen wir zur Sache«, schlug er vor. »Kannst du die Unsichtbaren noch immer orten?«

»Ich registriere eine gewisse energie-tische Aktivität«, antwortete der Pos-bi. »Die Impulse sind identisch mit de-nen, die ich in dem Forschungszen-trum auf dem Kontinent Merop fest-stellen konnte. Sie gehen von fremdar-tigen Geräten aus. Die Unsichtbaren sind hier.«

»Wo genau?« fragte Tenquo Dharab.

»In einem Vorratsraum. Nicht weit von hier.«

»Wir riskieren es«, erklärte der Dei-ter der Forschungsstation entschlos-sen. »Wenn sie in letzter Sekunde et-was bemerken, haben wir Pech ge-habt.«

Er zog eine Schublade aus der Wand und tippte einige Daten in eine darin versteckte Tastatur. An der Wand er-schien die Projektion eines Lageplans. Ein leuchtend roter Punkt zeigte an, wo sie sich zur Zeit aufhielten.

»Wo?« fragte er.

Pantalon glitt von seinem Podest herunter und zeigte, wo sich die Un-sichtbaren befanden.

Tenquo Dharab gab über Interkom einige verschlüsselte Befehle an die anderen Haluter in der Station. Dann wandte er sich seinen Besuchern zu.

»Wir haben eine Reihe von Fessel-feldgeneratoren hier«, erläuterte er. »Sie werden um den Vorratsraum her-um aufgebaut. Nur noch ein paar Se-kunden, und die Falle schnappt zu. Dann steht ein Fesselfeld, das auch für die Unsichtbaren nicht zu durchdrin-gen sein dürfte.«

Ein Signal ertönte.

»Es ist soweit«, rief Tenquo Dharab. »Kommen Sie.«

Er eilte aus dem Raum, und Icho

Tolot, Domo Sokrat und Pantalon folgten ihm. Sie rannten über einige Gänge, bis sie auf zwei kastenförmige Roboter stießen. Die Maschinen war-teten vor einer nahezu unsichtbaren Energiewand, die sich vor dem Schott zum Lagerraum erhob. Die Sperre ver-riet sich nur durch ein leichtes Flim-mern der Luft.

»Kannst du sie noch orten?« fragte Icho Tolot Pantalon.

»Nein«, antwortete der Posbi. »Ich vermute, daß sie durch das Fesselfeld abgeschnitten werden.«

»Ziemlich wahrscheinlich«, stimm-te Domo Sokrat zu.

» Wir haben Schutzanzüge«, bemerk-te Tenquo Dharab. »Ich werde durch eine Strukturlücke in die Falle ein-dringen. Es wäre mir recht, wenn Sie mich begleiten würden.«

»Mit Vergnügen«, stimmte Icho To-lot zu. »Ich brenne darauf, den Unbe-kannten die Maske der Unsichtbarkeit herunterzureißen.«

Der Leiter der Forschungsstation gab einem der beiden Roboter ein Zei-chen, und die Maschine eilte davon. Sie kehrte wenige Minuten später mit drei grünen Kampfanzügen zurück.

»Ich habe mich für diese Anzüge entschieden«, erläuterte Tenquo Dharab, »weil sie uns einen besseren Schutz gewähren. Wir können nicht ausschließen, daß die Unsichtbaren auf uns schießen.«

»Und ich?« rief Pantalon. »Ich bin zwar in der Lage, einen körpereigenen Schutzschirm zu errichten, fürchte je-doch, einem konzentrierten Angriff nicht gewachsen zu sein. Und damit muß ich rechnen, denn immerhin bin ich der Wichtigste von uns dreien. Vergeßt nicht, daß diese Ungeheuer es schon einmal auf mich abgesehen hatten.«

»Richtig«, entgegnete Icho Tolot mit einem versteckten Lächeln. Er wollte den Posbi nicht dabeihaben. Pantalon

konnte die Unsichtbaren zwar orten, aber dennoch nicht exakt genug loka-lisieren. Er würde ihnen nur im Weg sein. Es konnte zu einem Kampf kom-men, und dabei konnte er so schwer beschädigt werden, daß ihm auch sein Selbstreparaturmechanismus nicht mehr helfen konnte. »Und da es so ist, solltest du draußen bleiben. Es wäre unverantwortlich, dich einer solchen Gefahr auszusetzen.«

»Das ist richtig«, stimmte der Posbi zu. »Ich bin viel zu wertvoll, um ein solches Risiko eingehen zu dürfen.«

Icho Tolot griff nach einer Handfeu-erwaffe und überprüfte sie. Er behielt sie in der Hand, als sie durch

eine Strukturlücke in das Fesselfeld gelangten. Die Roboter schlossen die Lücke hinter ihnen, und Pantalón gab ihnen das verabredete Zeichen, mit denen er ihnen signalisierte, daß die Gesuchten sich noch immer innerhalb des Lagerraums befanden.

Tenquo Dharab zögerte kurz und blickte seine beiden Begleiter prüfend an, bevor er das Schott aufhub.

»Wir müssen damit rechnen, daß sie uns angreifen«, warnte er.

Das Schott glitt zur Seite und gab den Blick in den Vorratsraum frei. Icho Tolot war überrascht. Er war davon ausgegangen, daß es sich um einen relativ kleinen Raum handelte. Nun aber erkannte er, daß sie die Unsichtbaren in einer Halle suchen mußten, die etwa fünfzig Meter tief, zwanzig Meter breit und fünfzehn Meter hoch war. In vier Reihen stapelten sich Metallkästen bis zur Decke. Die drei Gänge dazwischen waren gerade so breit, daß sie hintereinander hindurchgehen konnten.

»Wir teilen uns auf«, schlug Tenquo Dharab vor. »Jeder geht durch einen Gang.«

Icho Tolot wich nach rechts aus, Domo Sokrat ging nach links, und der

Leiter der Forschungsstation wählte den mittleren Gang.

Icho Tolot suchte vergeblich nach irgendwelchen Anzeichen, die ihm verrieten, wo sich die Unsichtbaren befanden. Sie konnten mitten auf dem Gang vor ihm stehen oder auf einen der Stapel geklettert sein, um ihn von dort oben her zu beobachten.

»Ich sehe überhaupt nichts«, murmelte Domo Sokrat, und die anderen hörten seine Stimme in ihren Helmlautsprechern. »Wir hätten Pantalón doch mitnehmen sollen. Er hätte uns Hinweise geben können.«

Icho Tolot und Tenquo Dharab antworteten nicht. Sie waren anderer Meinung, hielten es aber für unangebracht, jetzt darüber zu reden.

Plötzlich sah Icho Tolot, wie sich einer der oberen Kästen eines Stapels verschob. Er hob die Waffe und blieb stehen.

»Hier ist etwas«, sagte er.

Tenquo Dharab rannte bis zum Ende der Halle und bog dort auf den Gang ab, den Icho Tolot überwachte. Langsam kam er näher, und Icho Tolot machte ihn auf den Container aufmerksam, der sich bewegt hatte.

»Da oben«, sagte er, während er die verschiedenen Instrumentenanzeigen seines Kampfanzeiges im Auge behielt. Sie zeigten nichts an.

Plötzlich blitzte es auf, und Icho Tolot fühlte einen leichten Schlag, sah jedoch nur ein schwaches Leuchten. Die Automatik seines Helmes hatte blitzschnell reagiert und den Helm verdunkelt, so daß er nicht geblendet wurde, als der Energieschuß in seinen Schutzschirm schlug.

Tenquo Dharab zögerte keine Sekunde. Er feuerte seine Waffe ab. Sein Schuß traf die Kiste, die sich bewegt hatte, und fegte sie hiriweg. Sie zerplatzte unter dem Ansturm der Energieflut. Glutflüssige Bruchstücke wirbelten durch die Halle.

»Der Schaden, den Sie dabei anrichten, scheint Sie nicht zu interessieren«, sagte Domo Sokrat, der hinter Icho Tolot auftauchte.

»Überhaupt nicht«, antwortete Tenquo Dharab. »Ich will diese Unsichtbaren. Und wenn die ganze Halle dabei draufgeht. Ich will sie endlich haben.«

Er schoß noch einmal. Dieses Mal glitt der Energiestrahle an den Vorratskästen vorbei und schlug dicht unterhalb der Decke in das Fesselfeld. Dort verlor sich die Energie. Sie wurde von dem Fesselfeld aufgesogen und verstärkte es.

»So finden wir sie nicht«, bemerkte Icho Tolot. »Wir müssen sie zwingen, sich bemerkbar zu machen oder sich zu stellen.«

»Und wie wollen Sie das anstellen?«

»Wir müssen das Fesselfeld in Sektoren aufteilen und dann Abschnitt für Abschnitt nach ihnen ausloten. Je kleiner die Sektoren sind, desto besser. Am Ende werden nur wenige übrigbleiben, in denen sie dann gefangen sind. Und die können wir dann wiederum aufteilen, bis ...«

Von drei Seiten schossen Energiestrahlen auf sie zu. Einige von ihnen trafen, andere schlugen in die Vorratskästen und setzten sie in Brand. Aus einer der Kisten zuckte eine Stichflamme bis zur Decke hoch, und dann stand plötzlich ein ganzer Stapel in Flammen. Das Feuer breitete sich rasch aus, weil die automatische Löschanlage durch das Fesselfeld abgeschirmt wurde und nicht reagieren konnte.

Die Unsichtbaren feuerten pausenlos weiter, obwohl sie erkennen mußten, daß sie die Schutzschirme der drei Haluter nicht durchbrechen konnten. Sie konzentrierten sich auf Icho Tolot und versuchten es mit Punktfeuer, kamen jedoch auch damit nicht zum Ziel.

Icho Tolot schoß mehrere Male zurück. Er konzentrierte sich auf den Ausgangspunkt eines Energiefeuers. Und er hatte Erfolg! Die Waffe in den Händen eines der Unsichtbaren explodierte, und

eine weitere Stichflamme schoß zur Decke der Halle hoch.

Der Kampf war vorbei, und die Un-sichtbaren verloren ihre schützende Tarnkappe.

Tenquo Dharab griff sich stöhnend an den Kopf, als er sah, wer diejenigen waren, die in den vergangenen drei Monaten für so viele beunruhigende Phänomene gesorgt hatten.

»Blau-Nakken«, sagte er. »Ich fasse es nicht.«

Icho Tolot und Domo Sokrat waren nicht weniger verblüfft. Sie hatten sich schon häufiger Gedanken darüber gemacht, wer die Unsichtbaren sein konnten, aber sie waren der Wahrheit niemals nahe gekommen. Einer der Blau-Nakken war tot. Er lag oben auf einer der Kisten. Ihm war die Waffe explodiert. Die beiden anderen waren nur etwa zwei Meter von ihm entfernt. Sie waren so schwer verletzt, daß sie den Kampf nicht mehr fortsetzen konnten. Sie ließen ihre Waffen fallen.

»Wir wollen nicht mehr kämpfen«, sagte einer der beiden Verwundeten. »Ihr habt einen schweren Fehler gemacht.«

Tenquo Dharab stieg mit Hilfe seines Antigravs auf. Er sammelte die Waffen ein, während die beiden anderen Haluter vergeblich herauszufinden versuchten, mit welchem technischen Hilfsmittel sich die Nakken unsichtbar gemacht hatten.

»Wir können nur vermuten, daß ihr Deflektor zusammen mit dem Energiestrahler explodiert ist«, sagte Icho Tolot schließlich, während die beiden überlebenden Nakken von Robotern in ein medizinisches Versorgungszentrum gebracht wurden. Man wollte ihnen so weit wie möglich helfen.

8.

Achan Alar wartete schon auf sie, als Icho Tolot und Domo Sokrat am nächsten Tag ins historische Museum kamen. Er hatte wiederum einen kleinen Imbiß für sie vorbereitet, mit dem er ihnen seine Freundschaft beweisen wollte.

»Haben Sie etwas von den Nakken gehört?« fragte Domo Sokrat, nachdem sie ihn begrüßt hatten.

»Sie werden medotechnisch versorgt, so gut es geht«, erwiderte der Historiker. »Ich habe vorhin gerade mit Tenquo Dharab gesprochen. Er meint, daß sie sich bald erholen werden.«

»Und?« fragte Icho Tolot. »Sind sie etwas gesprächiger als gestern?«

»Leider nicht. Sie haben noch einmal gesagt, daß wir einen schweren Fehler gemacht haben. Das war alles. Ansonsten schweigen sie.« Der Historiker berichtete, daß man bislang vergeblich versucht hatte, herauszufinden, wie die Nakken sich unsichtbar gemacht hatten. »Sie werden ständig bewacht, und sie wissen es. Sie haben nicht versucht, sich der Überwachung zu entziehen, sich erneut unsichtbar zu machen oder zu fliehen. Sie scheinen lediglich abzuwarten.«

Tenquo Dharab vermutete gestern, daß die Nakken einen Stützpunkt auf Halpora haben«, bemerkte Domo Sokrat.

»Zur Zeit suchen wir intensiv nach diesem Stützpunkt und nach dem Raumschiff, mit dem sie gekommen sein müssen. Bisher ohne Erfolg. Die Nakken bleiben vorerst ein Rätsel. Wir wissen nicht, woher sie gekommen sind und welche Ziele sie verfolgen.«

Sie nahmen das Essen ein und gingen

dann zusammen mit Achan Alar in den Vorfuhrsaal.

»Heute werden die sterblichen Überreste des getöteten Nakken beigesetzt«, erklärte der Historiker.

»Tenquo Dharab läßt Ihnen ausrichten, daß sie willkommen sind, wenn Sie dabeisein möchten.«

»Wir werden es uns überlegen«, versprach Icho Tolot.

»Sie erhalten jetzt einen Einblick in die wichtigen Ereignisse der letzten 240 Jahre«, erklärte ihnen Achan Alar. »Ich werde nur Schwerpunkte setzen, so wie ich es bisher auch getan habe. Natürlich ist sehr viel mehr passiert, doch nur wenig ist von geschichtlicher Bedeutung. Sie werden vor allem Asfath Tasag begegnen, und dann werden Sie verstehen, weshalb Tenquo Dharab aufs höchste beunruhigt darüber war, daß Pantalón von ihm gesprochen hat. Tenquo Dharab mußte annehmen, daß es irgendeine Verbindung zwischen Ihnen und diesem Wahnsinnigen gibt. Ja, er fürchtete sogar, daß Sie nur nach Halpora gekommen waren, weil Asfath Tasag Sie gerufen hatte.«

»Wir haben nichts mit diesem Exzentriker zu tun«, beteuerte Domo Sokrat. »Wir haben den Namen lediglich einmal an Bord erwähnt, weil Asfath Tasag vor mehr als siebenhundert Jahren ein Modul für einen Hyperfunksender entwickelt hat. Ich kam darauf zu sprechen, weil ich eine Reparatur an dem Gerät vornehmen mußte. Dabei stieß ich auf den Namen, und ich überlegte, ob Asfath Tasag wohl noch lebt. Das war alles.«

»Er lebt«, erwiderte Achan Alar. »Aber man kann nicht sagen, daß er sich in den letzten Jahrhunderten um das halutische Volk verdient gemacht hat.«

Der Vortrag begann. Er führte Icho Tolot und Domo Sokrat zurück in das Jahr 906.

Die Haluter kommunizierten über Funk mit dem Zentralplasma auf Dongan. Es befand sich auf einer Insel im nördlichen Teil des Äquatorialoze-ans. Sie erklärten ihm, daß sie gemein-sam mit ihm und den Posbis der Ty-rannei der Cantaro in der Milchstraße ein Ende bereiten wollten.

In diesem Moment landete Asfath Tasag mit einem Beiboot auf Dongan. Die beiden Besucher des Museums sa-hen, wie er ausstieg, sich auf die Lauf-arme herabfallen ließ und dann bis an die Wand einer der Kuppeln lief. Sie hörten, wie er mit vier Fäusten dage-gen trommelte.

Das Gesicht von Achan Alar er-schien in einem Teilabschnitt der Ho-lografie.

»Zunächst wußte niemand von uns, was geschah«, erläuterte der Histori-ker.

»Schließlich haben wir keinen Te-lepathen unter uns. Die Gedankenin-halte dieses Exzentrikers konnte das Zentralplasma aber sehr wohl er-fassen.«

Icho Tolot richtete sich unwillkür-lich in seinem Sitz auf. Er verstand nicht, daß man einen so gefährlichen Mann wie Asfath Tasag überhaupt in die Nähe des Zentralplasmas gelassen hatte.

»Niemand von uns hatte sich Ge-danken darüber gemacht, was Asfath Tasag anrichten könnte«, fuhr Achan Alar fort. »Wir alle waren voller Freu-de darüber, daß wir das Zentralplasma gefunden hatten, und wir dachten nur daran, wie wir die Tyrannei der Canta-ro in der Milchstraße beenden und später nach Halut zurückkehren könnten.«

»Was hat Asfath Tasag getan?« frag-te Domo Sokrat.

»Als er gegen die Wand der Kuppel trommerte, hat er sich aufs äußerste konzentriert und nur daran gedacht, daß er die gewaltige Kapazität des Zentralplasmas für seine Experimente nutzen wollte. Er hat uns später alles gestanden. Daher wissen wir, daß er fest entschlossen war, das Zentralplas-ma zu seinem Sklaven zu machen und bedingungslos für seine Pläne auszu-nutzen.«

»Und wie reagierte das Zentralplas-ma darauf?« fragte Domo Sokrat.

»Asfath Tasag war in seinem Wahn felsenfest davon überzeugt, daß wir al-le nichts anderes vorhatten als er auch«, fuhrte der Historiker aus. »Er glaubte, wir wollten es versklaven, um es dann gegen die Cantaro einzusetzen und zu opfern. Das Zentralplasma er-faßte den Inhalt seiner Gedanken und glaubte ihm. Da wir nicht rechtzeitig erkannten, was geschah, konnten wir nicht zu den Behauptungen von As-fath Tasag Stellung nehmen. Das Zen-tralplasma legte unser Schweigen wie-deram falsch aus und zog sich zu-rück.«

»Zog sich zurück?« fragte Domo So-krat. »Wieso?«

»Es antwortete nicht mehr auf unse-re Funksprüche. Es ignorierte uns.«

Die Holografie zeigte, wie erst As-fath Tasag sich zu seinem Beiboot zu-rückzog und startete und wie ihm die anderen Haluter nach und nach folgten.

»Wir beschlossen, das Zentralplas-ma zunächst in Ruhe zu lassen«, führ-te Achan Alar erläuternd aus.

»Wir überwachten es Tag und Nacht mit Hilfe von Satelliten, um zu verhin-dern, daß es sich irgendwann heimlich davonmachte. Doch es blieb. Immer wieder flogen einige unserer Wissen-schaftler nach Dongan, um mit dem Zentralplasma zu sprechen. Schließ-lich war es Tenquo Dharab, der auf dem Nachbarplaneten eine For-schungsstation einrichtete, um stän-dig in der Nähe des Zentralplasmas zu sein. Mittlerweile schrieben wir das Jahr 956. Fünfzig Jahre lang hatte das Plasma beharrlich geschwiegen. Und

das alles nur, weil es den Gedanken eines Wahnsinnigen geglaubt hatte.«

Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Sie können sich vorstellen, wie erschrocken Tenquo Dharab war, als Pantalon ihm berichtete, daß Sie an Bord der HALUTA über Asfath Ta-sag gesprochen hatten. Er befürchtete das Schlimmste und mußte entspre-chend vorsichtig sein. Er ahnte ja nicht, daß der Posbi ein geistiger Irr-läufer ist.«

Das Bild wechselte. Es zeigte, wie Tenquo Dharab immer wieder ver-suchte, Verbindung mit dem Zentral-plasma aufzunehmen, bis er schließ-lich Erfolg hatte.

Tenquo Dharab kehrte von einem Jagdausflug zurück und fand einen Posbi in seiner Forschungsstation vor. Er behandelte ihn freundlich, so wie er allen Posbis in den vergangenen Jahrzehnten stets zuvorkommend be-gegnet war.

»Das Plasma hat Fragen«, erklärte der Posbi plötzlich.

Tenquo Dharab war wie elektrisiert. Er eilte zu seinem Funkgerät und sprach das Zentralplasma an, und endlich antwortete es.

»Wie kommst du auf den Gedanken, ich könnte in der Milchstraße aktiv werden?« fragte es. »Ich habe nichts mit dem Geschehen in der Milchstra-ße zu tun. Die Cantaro interessieren mich nicht. Meine Heimat ist Andro-meda.«

»Ich möchte an das Beistandsab-kommen erinnern, das du mit der ter-ranischen Menschheit abgeschlossen hast«, erklärte Tenquo Dharab. »Und ich muß davor warnen, daß die Canta-ro Appetit auf Erweiterung ihres Machtbereichs entwickeln könnten, sobald sie die Milchstraße fest verein-nahmt haben. Die Gefahr, daß sie dann in Andromeda einfallen, ist be-sonders groß. Deine Heimat ist also keineswegs so sicher, wie du glauben magst.«

»Ich werde darüber nachdenken«, versprach das Zentralplasma - und schwieg für weitere 43 Jahre! Im Jahre 999 verschwand Asfath Ta-sag aus der Eremitage, in der er nach einem Urteil des Gremiums als Gefan-gener gelebt hatte. Sein Geisteszu-stand hatte sich in dieser Zeit nicht gebessert, sondern eher verschlech-tert. Die Suche nach ihm blieb erfolg-los, und dann geschah, was alle be-fürchtet hatten. Es gelang Asfath Ta-sag, nach Dongan zu kommen und er-neut Kontakt mit dem Zentralplasma aufzunehmen, doch jetzt erkannte die-ses offenbar, daß der Haluter geistes-gestört war. Während Asfath Tasag auf Dongan untertauchte - und seitdem nicht mehr gesehen wurde -, wandte sich das Zentralplasma an Tenquo Dharab.

»Ich bin einverstanden«, erklärte es zur großen Freude des Wissenschaft-lers.

So begann man im Jahr 999 an der Entwicklung eines Hypersenders zu arbeiten, mit dem das cantarische Kontrollfunknetz außer Funktion ge-setzt werden konnte.

Das Bild erlosch, und Achan Alar kam in den Saal.

»Das ist der Stand der Dinge«, er-klärte er. »Mittlerweile arbeitet mehr als die Hälfte unseres Volkes an dem Projekt. Ein großes Problem aber ist noch ungelöst«

»Ich kann es mir denken«, antwor-te Icho Tolot, der sich aus seinem Ses-sel erhoben hatte. »Das Zentralplasma muß vermutlich zur Milchstraße ge-schafft werden, wenn es soweit ist.«

»Richtig«, bestätigte der Historiker, »denn über 2 200 000 Lichtjahre hin-weg kann seine Ausstrahlung nicht wirksam werden.«

»Also muß auch ein Weg gefunden werden, die Irrsinnsschranke zu durchbrechen«, fügte Domo Sokrat hinzu.

»Daran arbeitet eine große Gruppe von Wissenschaftlern«, eröffnete ihm Achan Alar. »Bislang allerdings ohne Erfolg.«

»Was ist mit Asfath Tasag?« fragte Domo Sokrat. »Hat man ihn noch im-mer nicht gefunden?«

»Nein«, erwiderte der Historiker. »Es sind ständig Roboter auf Dongan unterwegs, die nach ihm Ausschau halten. Auch die Posbis suchen nach ihm, aber es gibt nicht die geringste Spur von ihm. Wir vermuten, daß er irgendwann in seinem Versteck ge-storben ist.«

»Ich finde es erstaunlich, daß man ihm medizinisch nicht helfen konnte«, bemerkte Domo Sokrat.

»Medizinisch konnte man etwas ge-gen die Stoffwechselstörungen in sei-nen Gehirnen tun, die schließlich dazu führten, daß er geistig verwirrt war«, antwortete Achan Alar. »Gegen seinen Charakter aber konnte man nichts tun. Es hätte seine Persönlichkeit total verändert. Und wie Sie wissen, ist es streng verboten, Eingriffe in die Per-sönlichkeit eines Haluters zu unter-nehmen. Schließlich hat sich Asfath Tasag der Behandlung entzogen, und somit gab es auch keine Besserung mehr für ihn.« Er lächelte.

»Vergessen Sie ihn«, empfahl er. »Folgen Sie nun der Einladung von Tenquo Dharab. Er wartet bei Ihrem Haus auf Sie. Er möchte mit Ihnen nach Dongan fliegen und Sie zum Zentralplasma bringen. Ich bin sicher, das Plasma erkennt Sie wieder und wird sich über Ihren Besuch freuen.«

»Die Einladung nehmen wir gerne an«, freute sich Icho Tolot. »Wir sind schon unterwegs.«

Pantolon jubelte, als sie in einem Beiboot auf dem Planeten Dongan zur Landung ansetzten. Sie waren noch über zweihundert Kilometer von den Kuppeln des Zentralplasmas entfernt. Unter ihnen lag eine Savanne, auf der es nicht nur von grasfressenden Tie-ren, sondern auch von Posbis wim-melte.

»Dongan ist durch den Prozeß des Terraforming verändert worden«, er-läuterte Tenquo Dharab. »Der Planet ähnelt der Hundertsonnenwelt, nur daß es hier keine zweihundert Kunst-sonnen gibt.«

Icho Tolot und Domo Sokrat blick-ten auf die Bildschirme. Sie waren fas-ziniert von der Schönheit des Plane-ten.

Tenquo Dharab flog in nur etwa drei Kilometern Höhe, so daß seine Passa-giere den Ausblick auf die Landschaft genießen konnten. Sie überquerten mehrere dicht bewaldete Schluchten und näherten sich nun vier gewaltigen Hypersendeanlagen.

»Diese Anlagen sind für Experimen-tierzwecke errichtet worden«, erläu-terte er, noch bevor die Haluter eine Frage gestellt hatten. »Dazu müssen Sie wissen, daß wir noch vor unserer Flucht aus der Milchstraße im Hyper-äther geheimnisvolle Signale im ultra-bis hochfrequenten Bereich registriert haben. Die Bedeutung dieser Signale ist uns bis heute unbekannt geblieben. Wir konnten auch die

dazugehörigen Sender nicht ermitteln, weil die Signale isotrop aus allen Richtungen mit gleicher Intensität zu kommen schienen.«

»Das ist erstaunlich«, erwiderte Icho Tolot. »Und es läßt eigentlich nur einen Schluß zu.«

»Richtig«, bestätigte Tenquo Dharab. »Der Meinung sind wir auch. Es hat nicht nur einen Sender gegeben, sondern viele Tausende, vielleicht gar Millionen von Sendern.«

»Mit deren Hilfe die Cantaro und ihre Elitetruppe, die Blitzer, gesteuert oder beeinflußt wurden«, ergänzte Do-mo Sokrat.

»Auf dieser Erkenntnis baute sich unsere ganze Arbeit auf. Seit sieben Jahrhunderten. Und nun endlich sind wir so gut wie am Ziel. Wir brauchen noch etwa ein Jahr, um mit Hilfe des Zentralplasmas das Kontrollfunknetz aus den Fugen zu bringen. Es geht um die Cantaro. Denen werden wir das Handwerk legen.«

Das Beiboot überflog eine weite Ebene, die mit blühenden Büschen bedeckt war.

»Wir steuern jetzt die Insel mit dem

Zentralplasma an«, sagte Tenquo Dharab. »Später, wenn Sie mit dem Plasma gesprochen haben, werde ich Ihnen noch mehr von Dongan zeigen. Ich kann Ihnen schon jetzt verraten: Es lohnt sich!«

Plötzlich sprach der Radiokom an.

Ein Alarmsymbol erschien auf den Monitoren. Es zeigte die Alarmstufe eins an.

»Was ist los?« fragte Icho Tolot bestürzt.

»Ich weiß nicht«, antwortete Tenquo Dharab, der im höchsten Maß beunruhigt war. Er beschleunigte und raste mit Höchstgeschwindigkeit auf die Insel des Zentralplasmas zu.

ENDE

Schauplatz des Perry Rhodan-Bandes 1468 ist ebenfalls das Halpora-System. Doch unsere Handlungsträger verlassen die Exilheimat der Haluter und fliegen nach Dongan, dem Nachbarplaneten, auf dem sich das Zentralplasma angesiedelt hat. Durch die Aktionen von Unbekannten gerät das Zentralplasma in Not

ZENTRALPLASMA IN NOT - so lautet auch der Titel des nächsten PR-Romans, der von Marianne Sydow geschrieben wurde.